



## Das Niederreuther Sailinghäusl

Der kleine Ort Niederreuth am Fuße des Hainberges im Tal der Weißen Elster war früher ein beliebter Ausflugsort. Im Winter konnte man mit den Skiern bis vor die Haustür der beiden Gasthäuser Adler und Flauger fahren. Und im Sommer war der Sailing ein Anlaufpunkt. Das ansehnliche Quellhäuschen wurde Anfang der 30er Jahre errichtet. Von beiden Seiten führen die Treppen zur schön gefassten Quelle hinunter. Dort sprudelt das stark mineralhaltige Wasser aus zwei Röhren. Im Mineralgehalt und Geschmack kann sich der Niederreuther Sailing durchaus mit den anderen Quellwässern in der Umgebung — Franzensbad, Marienbad, Bad Brambach oder Hohenberg — messen. Leider ist in den letzten Jahrzehnten der Kohlensäuregehalt stark zu-

rückgegangen, der früher dazu führte, dass beim Transport so mancher Korken aus der Flasche flog. In den Sommermonaten nützen nicht nur Wanderer und Radfahrer die Quelle zu einem erfrischenden Trunk. Viele Leute aus Asch und Umgebung kommen nach Niederreuth und nehmen das kostenlose Wasser in Flaschen und Kanistern mit nach Hause. Die Stadt Asch hat im vorigen Jahr dankenswerterweise sowohl das Quellhäuschen renoviert als auch seine unmittelbare Umgebung in Ordnung gebracht. Wildwachsende Büsche sind entfernt, ein Weg wurde angelegt und eine Sitzgelegenheit geschaffen. So ist Niederreuth auch heute noch einen Besuch wert, wenngleich vom ehemaligen Ortskern nichts mehr zu sehen ist.

*Horst Adler*

## 20 Jahre Deutsch-Tschechische Erklärung 1997 - 2017

Vor 20 wurde zwischen den Regierungen der Bundesrepublik Deutschland und der Tschechischen Republik die sogenannte „Deutsch-Tschechische Erklärung“ verabschiedet.

Einige Textstellen waren damals sehr umstritten.

### Zitate:

„Beide Seiten stimmen darin über-

ein, dass das begangene Unrecht der Vergangenheit angehört und werden daher ihre Beziehungen auf die Zukunft ausrichten.“

„Die tschechische Seite bedauert, dass durch die nach dem Kriegsen-



de erfolgte Vertreibung sowie zwangsweise Aussiedlung der Sudetendeutschen aus der damaligen Tschechoslowakei, durch die Entzweiung und Ausbürgerung unschuldiger Menschen viel Leid und Unrecht zugefügt wurde, auch wegen des kollektiven Charakters der Schuldzuweisung.“

„Die deutsche Seite würdigt die Opfer nationalsozialistischer Gewaltherrschaft und diejenigen, die gegen diese Gewaltherrschaft Widerstand geleistet haben. Die deutsche Seite bekennt sich zu ihrer Verpflichtung und Verantwortung gegenüber all jenen, die Opfer nationalsozialistischer Gewalt geworden sind.“

„Beide Seiten sind sich bewusst, dass die deutsche Minderheit (...) in den beiderseitigen Beziehungen eine wichtige Rolle spielt und stellen fest, dass deren Förderung auch weiterhin im beiderseitigen Interesse liegt.“

„Beide Seiten sehen zugleich in der Erhaltung und Pflege des kulturellen Erbes, das Deutsche und Tschechen verbindet, einen wichtigen Beitrag zum Brückenschlag in die Zukunft.“

„Beide Seiten sind sich ihrer Verpflichtung und Verantwortung bewusst, die deutsch-tschechischen Beziehungen im Geiste guter Nachbarschaft und Partnerschaft weiter zu entwickeln und damit zur Gestaltung des zusammenwachsenden Europa beizutragen.“

„Beide Seiten werden einen deutsch-tschechischen Zukunftsfonds errichten. ... Dieser gemeinsame Fonds wird der Finanzierung von Projekten gemeinsamen Interesses dienen.“

„Beide Seiten vereinbaren die Einrichtung eines deutsch-tschechischen Gesprächsforums, das insbesondere aus Mitteln des Deutsch-Tschechischen Zukunftsfonds gefördert wird.“

Der Fonds entstand 1998 auf der Basis der deutsch-tschechischen Erklärung vom Januar 1997. Er hilft, Brücken zwischen Deutschen und Tschechen zu bauen und fördert gezielt Projekte, die Menschen aus beiden Ländern zusammenführen, ihre Kenntnisse der gemeinsamen Geschichte und Kultur vertiefen und Einblicke in das Alltagsleben der Nachbarn geben.

Seit seiner Gründung hat der Zukunftsfonds insgesamt mehr als 54 Millionen Euro für rund 9500 deutsch-tschechische Projekte zur Verfügung gestellt.

In den Jahren 1998 bis 2007 zahlte der Zukunftsfonds aus seinen Mitteln 45 Millionen Euro an mehr als 7000 ehemalige KZ-Häftlinge und

Opfer rassistischer Verfolgung aus. Insgesamt 8 Milliarden CZK kamen 87000 Opfern von Sklaven- und Zwangsarbeit zugute.

Der Fonds hat mit 100 Millionen CZK zur Renovierung von über 200

Kirchen und christlichen Friedhöfen beigetragen. Weitere ca. 15 Millionen CZK flossen in Projekte zur Renovierung von 14 Synagogen und 17 jüdischen Friedhöfen.

(Horst Adler)

---

## Aus der Bundesgeschäftsstelle der Sudetendeutschen Landsmannschaft

Der Bundesgeschäftsführer der Sudetendeutschen Landsmannschaft Christoph Lippert (ein Egerländer) weist in einem Artikel der Sudetendeutschen Zeitung auf die große Bedeutung der Heimatzeitschriften hin. Dies gilt auch für den Ascher Rundbrief und ich denke, dass wir uns im Vergleich zu anderen Heimatzeitungen durchaus sehen lassen können. Es ist kein Geheimnis, dass unser Rundbrief auch im 69. Jahrgang von vielen Landsleuten Monat für Monat erwartet und immer noch gerne gelesen wird. Dafür gebührt allen, die an der Herstellung beteiligt sind, Dank und Anerkennung, wobei zu hoffen ist, dass es auch in Zukunft erfolgreich weitergehen wird. (Horst Adler)

### Sudetendeutsche Medienlandschaft

Liebe Landsleute, neben der *Sudetendeutschen Zeitung* – ein Flagg-schiff und unverzichtbare Pflichtlektüre für jeden aktiven Sudetendeutschen – hat unsere Volksgruppe eine unglaubliche Vielfalt von regelmäßig erscheinenden Schriften, mit denen unsere Landsleute informiert und auf dem laufenden gehalten werden. Die Bandbreite reicht von der Kulturzeitschrift „Sudetenland“ über unzählige Periodika von Gesinnungsgemeinschaften, Vereinigungen und Heimatverbänden bis hin zu einfachen Info-Blättern von kleinen Ortsgruppen.

### „Kitt“ der Volksgruppe

Dieses Schrifttum hat für den Zusammenhalt und die Identität unserer Volksgruppe eine ganz entscheidende Bedeutung. Die Beiträge über Geschichte, Kultur und Brauchtum, die Berichte über Projekte und Entwicklungen hier und in der Heimat sowie die Information über Interna und die Mitglieder in den Verbänden, Vereinigungen, Orts- und Kreisgruppen sind der Erlebnisgeneration liebe Erinnerungen. Den Nachgeborenen eröffnen sie den Weg, gedenklich in ihre Wurzelheimat hineinzuwachsen und ihre sudetendeutsche Herkunft ganz selbstverständlich als Teil ihrer Identität zu empfinden.

### Unglaublicher Einsatz

Jeder, der mit der Erstellung einer solchen Zeitschrift befasst ist, weiß: Das ist eine Mammut-Aufga-

be. Das Schreiben und Zusammenstellen der Artikel und die Organisation von Adresspflege, Druck und Versand erfordern einen Aufwand, den sich Außenstehende kaum vorstellen können. Allein die Tatsache, dass dieser unglaubliche Einsatz an so vielen Stellen geleistet wird, ist ein Beleg für die Vitalität und die hohe Motivation, die auch mehr als 70 Jahre nach der Vertreibung in unserer Volksgruppe vorhanden ist. Dafür möchte ich an dieser Stelle einmal allen, die sich auf diesem Feld engagieren, sehr herzlich Dank sagen!

### Vielfalt regt an

Bei den zahlreichen sudetendeutschen Periodika erlebe ich in jeder Hinsicht eine bunte Vielfalt. Das betrifft die Herausgeber in der Heimat- und Gebietsgliederung innerhalb der Landsmannschaft wie auch im sudetendeutschen Umfeld. Das betrifft die Aufmachung und Konzeption, die inhaltliche Gestaltung bis hin zu unterschiedlichen Vertriebsformen. Auch die Veranstaltungen, Projekte und Unternehmungen, über die berichtet wird, zeigen die große Bandbreite an Aktivitäten unserer Landsleute. Gerade diese Vielfalt lässt es für alle Verantwortlichen lohnend erscheinen, einen Blick über den Zaun zu werfen, um zu schauen, was die anderen machen.

### Synergien nutzen

Viele Periodika berichten im allgemeinen Teil über übergreifende sudetendeutsche und deutsch-tschechische und tschechische Themen. Dazu stellen wir immer wieder Texte und Bilder zur Verfügung, die auch gerne verwendet werden. Vielleicht würde es die Arbeit weiter erleichtern, wenn auch unter den Zeitschriften der Austausch intensiviert werden könnte. Sind Sie als Zeitschriftenmacher an einer solchen Zusammenarbeit interessiert? Dann sprechen Sie uns an. Wir stellen gerne Kontakte für Sie her.

Mit freundlichen Grüßen Ihr

Christoph Lippert,  
Bundesgeschäftsführer

---

**Treue Bezieher werben  
neue Bezieher!**

---



## „A weng woos va daheum“

von Richard Heinrich, Selb-Plössberg

*Städte Asch und Selb von der Bayerischen Staatsregierung zum Oberzentrum erhoben*

Durch den Kabinettsbeschluss der Bayerischen Staatsregierung über die Fortschreibung des Landesentwicklungsprogramms (LEP) wurde die Stadt Selb gemeinsam mit ihrer tschechischen Nachbarstadt Asch zu einem „Oberzentrum“ hochgestuft. Als zentraler Ort ist Selb-Asch nun für besondere Versorgungsaufgaben Städten wie Bamberg, Bayreuth oder Coburg gleichgestellt.

Oberbürgermeister Ulrich Pöttsch erklärte, als Oberzentrum wird der Stadt Selb zum einen ein größerer Handlungs- und Entscheidungsspielraum, sowie eine höhere Flexibilität bei der Ansiedlung von Gewerbebetrieben zugestanden. Zum anderen hat die Stadt aber auch die Aufgabe, eine Führungsrolle bei der Entwicklung und Nutzung der Potentiale für die gesamte Region zu übernehmen. Denn die sogen. zentralen Orte nehmen eine besondere Stellung bei der überörtlichen Versorgung ein. Oberzentren haben die Aufgabe, auch den spezialisierten höheren Bedarf für die umliegenden Gemeinden zu decken. Hierunter fallen bestimmte Einrichtungen der Aus- und Weiterbildung – etwa weiterführende Schulen oder Berufsbildungseinrichtungen – der Kultur und des Sports. Auch die ambulante und stationäre Versorgung für die Region soll durch das Oberzentrum gewährleistet werden und stärkt somit den wichtigen Krankenhausstandort Selb. Darüber hinaus werden diese zentralen Orte bei der Bereitstellung von zentralen Einrichtungen bevorzugt behandelt, so OB Pöttsch.

Durch die Kooperation der Städte Selb und Asch in ein gemeinsames Oberzentrum können nun grenzüberschreitende Projekte, etwa im Bereich Infrastruktur leichter realisiert werden. Hierfür wurde eigens das Regelwerk des Landesentwicklungsprogramms angepasst, um den besonderen Gegebenheiten des bayrisch-tschechischen Oberzentrums gerecht zu werden. Die grenzüberschreitenden Bemühungen um Zusammenarbeit der beiden Nachbarstädte werden nun durch die Höherstufung in besonderem Maße durch die Staatsregierung gewürdigt.

★

*Wieder leichtes Erdbeben im Egerland, Asch/Selb und im Oberen Vogtland*

Anfang Juli hat wieder einmal die Erde in unserem Raum leicht gebebt. Das Zentrum des Bebens war diesmal die Stadt Schönbach. Nach

Aussagen der Seismologen ist es ein leicht verschobenes Epi-Zentrum, das in früheren Fällen bei Neukirchen (Novi Kostel) lag.

Größere Schäden hat es aber nicht angerichtet.

★

*Auch in Tschechien wird über die hohen Butterpreise geklagt*

Die Preise für Butter sind in Tschechien, wie ja auch bei uns, zur Zeit auf dem Höchststand. Daher wird über die sprunghaft angestiegenen Preise für Butter geklagt. Der Preis für 1 Stück Butter stieg von Ende Juni bei 1.29 EURO sprunghaft auf 1.80 EURO.

Die Bauern erhalten aber keinesfalls für die Milch diesen rasant gestiegenen Preis.

★

*Arbeitslosenquote in Tschechien ist sehr niedrig geworden*

Anfang Juli lag in Tschechien die Arbeitslosenquote bei 4,1 %, das war seit 19 Jahren der niedrigste Stand. Der Grund dafür sind nicht nur die vielen Pendler, sondern besonders die gute Wirtschaftslage.

★

*Wieder einmal Hoffnung für das Schützenhaus von Asch*

Frau Monika Caranova aus Asch

schreibt im Selber Tagblatt wie folgt: Nach mehrfachem Besitzerwechsel und zahlreichen angefangenen, aber nicht zu Ende geführten Umbauarbeiten hat nun das Schützenhaus neue Besitzer. Die rein tschechische Gesellschaft hat mit den Umbauarbeiten bereits begonnen und plant im Erdgeschoss ein Café und ein Spielcasino einzurichten, im zweiten Stock soll ein Hotel entstehen. Das Casino soll später der Öffentlichkeit mit Veranstaltungen zur Verfügung stehen. Umgebaut wird in zwei Etappen, die erste (das Erdgeschoss) soll bis zum Jahresende fertiggestellt werden. Die vorerst geschätzten Kosten belaufen sich auf rund eine Million EURO.

★

*Zum 27. Male „Porzellinerfest“ und größter Porzellanmarkt in Selb*

Am ersten Wochenende im August findet alljährlich seit 26 Jahren in Selb das „Porzellinerfest“ mit dem größten Porzellanmarkt Europas statt. Dieses Jahr waren ca. 400 Anbieter auf einer Strecke von 2,1 Kilometer Länge in der Stadt. Schätzungsweise waren dazu ca. 30.000 Besucher in die Stadt und die Umgebung gekommen.

★

*„Tschechisch-Bayerisches Bierfest“ in Asch*

Am 19. August veranstaltet die Stadt Asch in Zusammenarbeit mit der Stadt Rehau ein „Tschechisch-Bayerisches Bierfest“ auf dem Sportgelände unterm Hainberg. So wurde das bisherige Stadtfest dieses Jahr genannt. Der Grund dafür war eigentlich der, weil neben den verschiedenen tschechischen Bieren an den Verkaufsständen diesmal auch ein Stand mit Bier der „Kommunbräu Rehau e. V.“ und ein Bier, welches in dem noch stehenden Restbau der ehemaligen Ascher Aktienbrauerei gebraut wird, angeboten wurde. Dieses nennt sich „Pivovar Barbar“ und wird von einer Frau Elisabeth Meier organisiert. (Näheres darüber werden wir später bringen.) Diese handwerklich hergestellten Bier waren übrigens sehr gut.

Das Wetter für ein Fest war optimal, daher strömten auch einige tausend Besucher zum Hainberg und die parkenden Autos standen bis zum Krankenhaus. Es war auch ein abwechslungsreiches Unterhaltungsprogramm geboten und das Fest ging bis spät in der Nacht.





In der Frankenspost schrieb Herr Werner Robl am 23. Juni:

## Ehrung für verdienten Brückenbauer

Horst Adler stammt aus Asch und hat viel für die Völkerverständigung getan. Dafür erhält er die „Rudolf-Lodgman-Plakette“.

Asch/Wiesau: „In Tirschenreuth ist mein Zuhause, in Asch bin ich daheim.“ Horst Adler, der seit gut 70 Jahren in der Kreisstadt in der Oberpfalz lebt, beschreibt damit sein Gefühl von Geborgenheit und Heimat. Als Zweijähriger musste er mit seiner Familie die sudetendeutsche Heimat verlassen.

Eine enge Bindung zu ihr habe sich entwickelt, erzählte er einmal. „Von dort komme ich her, dort sind meine Wurzeln“. Geboren ist Horst Adler 1944 in Niederreuth (Kreis Asch).

Der zum Oberpfälzer gewordene Egerländer ist in seiner unermüdlichen Eigenschaft als Kreisvorsitzender der Sudetendeutschen Landsmannschaft tätig. Als Dank für seine Verdienste wurde ihm jetzt die „Rudolf-Lodgman-Plakette“ überreicht. Festredner im Wiesauer Rathausaal war der Volksgruppensprecher und Bundesvorsitzende der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Bernd Posselt. Man ehre einen verdienten Brückenbauer, sagte der Wiesauer Bürgermeister Toni Dutz. Musikalisch umrahmte die Kreismusikschule unter Leitung von Vaclav Eichler die Feier.

Aus dem Stehgreif erinnerte Bernd Posselt in seiner Laudatio auch an die „artenreiche Wappen-Tierwelt“, Löwe und Adler seien die markantesten Beispiele. Beständigkeit zeichnen den Löwen, Weitsicht und Überblick den Adler aus, beschrieb er deren Symbolik. Den Namen Horst

Adler bezeichnete er als ein Sinnbild für völkerverbindendes Engagement. Gleichzeitig würdigte Posselt auch die herausragenden Leistungen des 72-Jährigen. Um dieser Namens-Symbolkraft gerecht zu werden, müsste der Geehrte eigentlich Horst Adler-Löwe heißen. Posselt fasste zusammen: Adler sei Vorkämpfer für die Verständigung.

Seinen Weg habe er konsequent beschritten. Er lobte den Ascher Ehrenbürger als Motor der Ausgleichs. Mit großem Einsatz und Elan, aber auch mit großem Zeitaufwand habe er Erstaunliches geleistet.

„Adler ist ein Mann des Wissens, des Herzens und der Kultur“. Posselt lobte auch den charaktervollen Menschen, der auf der Basis seiner Wertvorstellungen zur Verständigung und zur Aussöhnung beider Staaten — hüben wie drüben — einen wertvollen Beitrag zu leisten bereit sei. In Anerkennung seiner Verdienste überreichte Posselt Adler die „Rudolf-Lodgman-Plakette“.

Übersetzt von Dolmetscherin Ida Petioka überbrachte Bürgermeister Dalibor Blažek die Glückwünsche der Stadt Asch. „Viele Jahrzehnte verfielen die verlassenen Häuser, schließlich wurden sie abgerissen“, blickte das Ascher Stadtoberhaupt zurück auf die materiellen Folgen der Vertreibung. „Größerer Schaden aber wurde in den Köpfen der Menschen angerichtet“. Blažek lobte Adler als einen Mann, der seine Berufung in der Heimkehr gesehen und

es verstanden habe, die beiderseitigen Denkweisen zu verändern. Adler, der in der alten Heimat viele Projekte realisiert habe, sei zu Recht mit der Ehrenbürgerwürde ausgezeichnet worden. Blažek bezeichnet Adler als beispielgebend.

Von einem bewegenden Moment sprach Bürgermeister Michael Abraham und überbrachte die Grüße der Ascher Patenstadt Rehau. Das Leben entlang der Grenze habe sich verändert. „Dass dies geschehen konnte, ist auch dem Geehrten zu verdanken“, lobte Abraham. Es sei eine Herausforderung gewesen, sein Heimatland verlassen zu müssen und anderswo neu zu beginnen. „Horst Adler reichte die versöhnende Hand. Wir stehen an der Schwelle zu einem neuen Europa. Viel Blut musste vergossen werden, damit dies entstehen durfte“. Zusammenfassend mahnte er: „Wir müssen daran arbeiten, dass dies so bleibt.“

Über die Würdigung Adlers freute sich auch die Vertreterin der Sudetendeutschen Landsmannschaft Niederbayern/Oberpfalz, Dr. Sigrid Ullwar-Paul. Auch sie lobte den unermüdlichen Einsatz des Tirschenreuthers.

„Liebe Landsleute, ich freue mich über die Auszeichnung und über die Parallelen — Löwe und Adler —, die Bernd Posselt gezogen hat“, sagte Horst Adler in seinem Schlusswort. Als Sohn eines Ascherländers habe er mitbekommen, dass es zwei wichtige Dinge gibt: Die wöchentliche Singstunde und die Versammlung der Landsmannschaft am Freitag seien seinem Vater wichtig gewesen. „Im Singen konnte ich ihm nicht naheifern“ bedauerte Adler. „Aber ich bin rüber gefahren und habe geredet. Gemeinsam haben wir dafür gesorgt, dass nicht nur die zerstörten Denkmäler wieder aufgebaut wurden. Wir sind auf einem guten Weg, die Richtung stimmt“. Einen besonderen Dank richtete er an seine Familie für den erfahrenen Rückhalt.

---

## Im Herbst war die Zeit für die „Kirwan“

Die „Kirwa“ (Kirchweih) war ja ursprünglich ein religiöser Gedenktag, er sollte an die Einweihung der Kirche im Ort erinnern. Die „Kirwa“ hat sich aber im Laufe der Zeit zu einem Fest der „leiblichen Genüsse“ entwickelt.

Im Ascher Land, im angrenzenden Oberfranken und im Oberen Vogtland wurde und wird auch heute noch die Kirchweih nicht an dem von der Obrigkeit festgelegten Termin, am 3. Sonntag im Oktober, gefeiert.



Die Verleihung der „Rudolf-Lodgman-Plakette“: Bürgermeister Toni Dutz aus Wiesau, Margarete Adler, Horst Adler, Bernd Posselt.

Foto: R. Heinrich



In der Oberpfalz, in Nieder- und Oberbayern, sowie früher auch im Egerland, wird aber die Kirchweih an diesem 3. Sonntag im Oktober gefeiert.

Viele Dörfer und auch Städte hielten aber ihre Kirchweih zu einem von ihnen selbst festgelegten Termin, selbst wenn sie selber auch keine Kirche im Ort hatten. Der Grund dafür war vermutlich der: Man lud ja in den Dörfern die Verwandtschaft aus anderen Orten zur Kirchweih ein, allerdings hoffte man auch von ihnen eingeladen zu werden, deshalb musste die Kirchweih in anderen Orten auch zu einem anderen Termin stattfinden. Auch wurde ja in vielen Dörfern und auch Städten ein Kirchweihmarkt abgehalten.

Dies war natürlich für die Landbevölkerung ein willkommener Anlass einmal auszugehen, auch um verschiedene Sachen einzukaufen und auch einmal ins Wirtshaus zu gehen. Dabei wurde auch mancher Handel abgeschlossen. In vielen Orten fand natürlich auch am Abend ein Kirchweih Tanz statt, der ja nicht nur für die Jugend interessant war.

Die meisten Kirchweihen fanden im Herbst statt, was aber nicht immer der Fall war, denn in vielen Orten wurde die Kirche auch im Frühjahr oder Sommer eingeweiht, daran hielten sich eben auch manche Orte. Zum Beispiel Neuberg. Im Herbst war natürlich mehr Zeit, da ja die Ernte meist schon eingebracht war. Auch die Gänse und Enten waren dann schlachtreif und die Karpfenteiche wurden ja im Herbst abgefischt, denn auch Karpfen waren ein beliebter Festschmaus zur Kirchweih.

Die verschiedenen Dörfer und Städte feiern also die Kirchweih wie es ihnen am besten passte, sie machten es früher auch so wie beispielsweise die Wernersreuther: „Sie machten es so, wie sie es selber wollten“. Deshalb dazu eine Geschichte, die der Wernersreuther „Gowers Gustl“ (Gustav Künzel) vor fünfzig Jahren für den Ascher Rundbrief geschrieben hat.

### Die Wernerschreither Kirwa

Za da Wernerschreither Kirwa, daou haouts alla Gaua goutn Kouchn gebm: Straißlkouchn, Mohnkouchn, glattn Kouchn und oftamal ah an Quarkkouchn. Die Weiwa han daheim as Dampf oagsetzt, und wenn allas gout afganga woar, han se ihr Zeich zan Beckn trong und da Beck haout die Kouchn bachn. Wänn se van Bachuafm assakumma sänn, han die Weiwa döi Kouchn heumtrong. Dees haout niat lang dauert, daou haouts gheußn: „Mudder, öitz

schneid halt amal eun oa!“ Und naou is as Essn oaganga ban Kaffee.

Za da Wernerschreither Kirwa, daou haouts owa ah scha goute Köichla gebm. Die Ascher moußtzn zan Heumgäh allerwaal a sötts Kiraköichl hobn. A solcher Ascher, woos koa Köichl kröigt haout, dean haout da Glust bal imbracht. Afm Heumwech sänn naou döi Köichla glei gessn worn. Wenn eune scha an Mogn vulla Böia ghat haout und naou is a Köichl nu draafkumma, daou haouts niat lang dauert, haouta die Nawl-Leiern gschpürt. Oftermal iesa gaoua nimmer heumkumma, nea gout, daß ban Steunern Kreiz sua a Schei gschtandn ies.

Za da Wernerschreither Kirwa, daou haouts owa ah Gäns, Antn, Häihner, Hoosn und ah Katz n gebm. Die Katz n han a zähns Lebm ghatt, döi wolltn lang niat tout wärn. Za da Wernerschreither Kirwa, daou sänn die Ascher oft schäi oagschmiert gwoan. Daou haout mancher Ascher a halwa Katz gessn, statt a Vöierl Hoosn. Die Ascher han dös niat gmörkt, döi wenn near Knochn ghatt han, zan oozausn. Af jedn Fall woars a Kirwaschmaus, ob Hoos oder Katz.

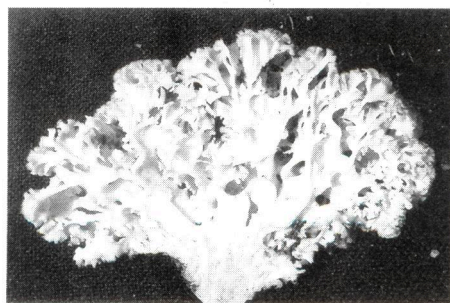
Die Wernerschreither Kirwa, döi woar äiascht acht Tooch naou da Landkirwa. Dees howe schaa amal gsagt, daß mir Wernerschreither ebm allas gmacht han, wöi mir selber wolltn.

(Die Ascher wern desweng nimmer bäis saa, wenn se wirkle amaal a Katz statt an Hoos kröigt han. Owa ich glaub niat, daß die Wernerschreither dees gmacht han?) R.H.

## Rätsel



Auf den ersten Blick, könnte man meinen, dass es sich um einen Meeresschwamm oder gar um ein aufgeschnittenes Gehirn handelt. Was ist es aber in Wirklichkeit, was hier Herr Horst Adler präsentiert?



## Eine Grenzgeschichte von 1946

(Von Richard Heinrich)

Diese kleine Geschichte soll 1946 in einem kleinen Dorf an der sächsisch-böhmischen Grenze passiert sein. So hat man es mir einmal erzählt. Derjenige, von dem es sich hier handelte, war ein entfernter Verwandter meines Vaters und wie man von ihm sagte:

„Er war mit allen Wassern gewaschen“. So dass ich die Geschichte auch glaube.

Damals kamen ja die Tschechen in die von Deutschen bewohnten Gebiete Böhmens zurück und nachdem bekannt wurde, dass die deutschen Bewohner ausgewiesen werden und sie nur 50 Kilo pro Person mitnehmen dürfen, versuchten viele Grenzbewohner einige Sachen nach Bayern oder Sachsen in Sicherheit zu bringen. Man kannte sich in den Grenzdörfern ja gut und manche waren auch verwandt miteinander durch die jahrhundertlange Nach-

barschaft. Es wurden in erster Linie Wertsachen, Fahrräder, Musikinstrumente, Elektrogeräte, aber auch Wäsche und oft auch kleinere Möbelstücke über die Grenze geschafft, soweit sie von den Tschechen nicht schon vorher abgenommen wurden.

Da war der Johann in einem Dorf an der Grenze daheim und der kannte jeden Weg und versuchte fast jeden Tag etwas hinüber zu tragen. Dies war ja nur nachts möglich, da auf der einen Seite die Tschechen die Grenze kontrollierten und auf der sächsischen Seite die Russen und auch deutsche Grenzjäger. Wurde man erwischt, war Gefängnis und schwere Strafen die Folge. Es wurde auch gleich geschossen an der Grenze.

In einer Nacht erwischten den Johann zwei deutsche Grenzjäger, es war noch sein Glück, dass es nicht die Russen waren. Die beiden waren aber noch nicht fertig mit ihrem Dienst und wollten weiter „jagen“, aber der Johann war dabei hinderlich. Als sie von dem kleinen „Sprit-



zenhaus“ (Feuerwehrgerätehaus) vorbei kamen, sagte einer von ihnen: „Den sperren wir einstweilen da hinein, dann holen wir ihn zum Dienstschluß ab!“

Die Feuerwehrgerätehäuser in den kleinen Dörfern waren ja meist recht primitiv und sie waren auch nicht mit einem festen Schloss zugesperrt, da in der Kriegszeit oft schnell Löschgeräte gebraucht wurden und damit es jeder schnell zur Hand hatte. Also sperren sie den Johann hinein und außen wurde nur ein Riegel vorgeschoben.

Als sie später wieder kamen hörte sie der Johann und stellte sich im Dunkeln neben die Tür und wartete. Als sie drin waren sprang er mit einem Satz hinaus und schob draußen den Riegel zu. Er verschwand schnell in der finsternen Nacht bevor die beiden Grenzer die Tür gewaltsam öffnen konnten.

Er hatte diesmal Glück gehabt, aber er wagte sich dann doch auch nicht mehr hinüber um nicht von den beiden Grenzern erkannt zu werden.

Die Internetseite des Heimatverbandes Asch finden Sie unter der Adresse:  
[www.asch-boehmen.de](http://www.asch-boehmen.de)



## NEUBERG

Gasthäuser gab es drei oder vier in Neuberg, in denen es oft sehr lebhaft zuing. Wurde zum Tanz aufgespielt, dann war mein Vater Franz Andres mit bei der „Musikband“, denn er spielte Gitarre und Benjo. Zu allen Kirchweihen und Silvestern wurde getanzt. Auch in den Nachbarorten ging es hoch her. Bei Jordi in Grün soviel ich noch weiß.

Unter den vielen Jahrmarktständen gab es auch einen Pferdemetzger der seine Wurst anbot. Und an diesem Stand konnte mein Vater nicht vorbeigehen, ohne sich eine warme Pferdewurst schmecken zu lassen.

Was man der Gemeinde Neuberg noch hoch anrechnen musste: Es gab auch ein „Armenhaus“ — für solche Menschen, die sich mit einer geregelten Arbeit nicht gut „anfreunden“ konnten.

An all das — kann ich mich noch gut aus meiner frühesten Kinderzeit von meinem Geburtsort Neuberg erinnern, in dem ich sehr glücklich war!

*Eingesandt von Gertrud Pschera,  
Am Rain 10, 85276 Hettenshausen*

## Neuberg Kreis Asch: Unsere Kirche „Zum Guten Hirten“ ...



... mit ihrer reichhaltigen Innenverzierung.





## Posselt wiedergewählt

Am 26. 8. 2017 fand im Tagungszentrum Heiligenhof in Bad Kissingen eine außerordentliche Bundesversammlung der Sudetendeutschen Landsmannschaft statt. Auf Vorschlag der Generalsekretärin des Sudetendeutschen Rates und langjährigen Landtagsabgeordneten Christa Naaß wurde Bernd Posselt ohne Gegenkandidaten erneut zum Sprecher der sudetendeutschen Volksgruppe gewählt. Posselt konnte 80 Prozent der abgegebenen Stimmen auf sich vereinigen und bleibt damit auch weiterhin der oberste Repräsentant der sudetendeutschen Heimatvertriebenen.

☆

## Auszeichnung für Posselt und Hermann

Neben dieser formalen Bestätigung seiner erfolgreichen Arbeit erhielt Bernd Posselt zusammen mit dem tschechischen Kulturminister Daniel Hermann eine hohe Auszeichnung durch das bayerische Kultusministerium. Staatsminister Ludwig Spaenle überreichte beiden die Medaille „Pro meritis et litterarum“. Diese Auszeichnung wird seit 2000 an Persönlichkeiten verliehen, die sich ganz besondere Verdienste um Kultur, Kunst und Wissenschaft erworben haben.

## Wandel der Zeit!

Auf Urlaubsreisen war ich einst bedacht  
stets einzupacken, was mich glücklich macht.  
Ein Lippenstift, den Lidschatten, die Puderdose,  
und Düfte nach Lavendel und nach Rose,  
auch Cremetöpfchen für den Tag und für die Nacht,  
ganz einfach alles, was mich glücklich macht.

Dazu die Kleider, luftig, leicht und bunt,  
tief ausgeschnitten, einmal spitz, mal rund,  
und seid'ne Hemden für die Nacht,  
ganz einfach alles, was mich glücklich macht.

Heut sieht mein Kofferinhalt anders aus,  
die Schönheitsmittel laß ich jetzt zu Haus.

Nicht Brauenstift und Puderdose,  
Arthrosesalbe, Franzbranntwein,  
pack ich jetzt in den Koffer ein,  
und Kniewärmer für Tag und Nacht,  
ganz einfach alles, was mich glücklich macht.

Dazu Tabletten, Tropfen, Rheumamittel,  
und gegen Kälte warme Kittel,  
ein Döschen fürs Gebiss bei Nacht,  
ganz einfach alles, was mich glücklich macht.

Auch Gummistrümpfe, Kukident,  
und Augensalbe, wenn's mal brennt,  
die Wärmflasche fürs Bett bei Nacht,  
ganz einfach alles, was mich glücklich macht.

So hab in vielen Lebensjahren  
ich einen Wandel nun erfahren.  
Doch heut noch bin ich stets bedacht,  
nur einzupacken, was mich glücklich macht.

*(Verfasserin unbekannt)*

Am **Sonntag, dem 1. Oktober 2017** ist in der  
Kirche zu Roßbach um 15.00 Uhr ein **Orgelkonzert**.

Es spielt Herr Jan Esterle aus Pilsen.

Um **13.30 Uhr** ist auch ein

**Erntegottesdienst mit Abendmahl**.

Es predigt Herr Pfarrer Joachim Kaiser aus Eichigt.

*Herr Pfarrer Kucera lädt zu diesen Veranstaltungen recht  
herzlich ein und würde sich auf guten Besuch freuen!*

## Tschechiens Wirtschaft in Topform

*Prag:* Die Wirtschaft im Nachbarland Tschechien hat überraschend ein Rekordwachstum erzielt. Im zweiten Quartal habe die Wirtschaftsleistung im Vergleich zum Vorquartal um 2,3 % zugelegt, teilte das tschechische Statistikamt am Mittwoch in Prag nach einer ersten Schätzung mit.

Das ist der höchste Wert seit Beginn der vergleichbaren Aufzeichnungsvor mehr als 20 Jahren. Analysten hatten einen Zuwachs um lediglich 0,8 Prozent erwartet.

Zudem ist es die höchste der bislang für das 2. Quartal bekannten Wachstumsraten innerhalb der Europäischen Union, wie aus ebenfalls am Mittwoch veröffentlichten Daten des Europäischen Statistikamtes hervorgeht. Tschechien hat laut Eurostat-Zahlen auch die niedrigste Arbeitslosenquote in der EU.

Insbesondere eine starke Binnen- nachfrage habe zu dem schnellen Wachstum in Tschechien beigetragen. Die Konsum- und Investitionsausgaben haben demnach zugelegt, sowohl die Industrie als auch der Dienstleistungssektor sind gewachsen und die Beschäftigung ist gestiegen. Im Vergleich zum Vorjahreszeitraum lag das Wachstum im 2. Quartal bei 4,5 Prozent.

*(Quelle: Frankenpost am 17. 8. 17)*

## Der Karlsbader Becherbitter

*(von Anton Schuster)*

A paar Toch scho der Wenz dout klogn:  
Er is nimma zfriedn mit seinem Mong.  
Sa Wei gibt nan an goutn Rout,  
der helfn kennt in seine Nout.

„Du moust halt amal zan Dokta geih!  
Lou doch die Krankhat niat oasteih!  
Foahr amal ei af Karlsbod,  
dei Doktern san dort gscheit good soot.“

Der Wenz is gfoahrn glei nou da Schicht,  
dazüht na Dokta brav sa Gschicht.  
A Rezept glei draaf der assa schreibt,  
dass unnen Wenz as Herz steih bleibt.

Von der Mühlbrunnquelle soll er trinken.  
Owa Wasser koa der Wenz schlecht schlinkn.

Und sagt zan Dokta: „Ach sans sua gout,  
Ich wissat wos a helfn dout.“

„Schreibms afs Rezept dazou nu hi  
die allerbeste Medizi.

Mia langat scho a halwa Liter  
vom Karlsboder Becherbitter!“



## Die Rettung von Maria Kulm

Maria Kulm (Chlum Svaté Mari) war einst der größte und bekannteste Wallfahrtsort in Westböhmen. Der Ort liegt zwischen Eger (Cheb) und Falkenau (Sokolov). In früherer Zeit pilgerten das ganze Jahr hindurch Wallfahrer von überall her nach Maria Kulm, ganz besonders zum Pfingstfest.

Anno 1690 begann der Bau der barocken Wallfahrtskirche nach Plänen des Baumeisters Christoph Dientzenhofer. Vollendet wurde der Komplex Maria Kulm im Jahre 1728. Die Kirche selber ist eine hochbarocke Emporenbasilika mit angedeutetem Querhaus, einem eingezogenen Chor und einer Portalfassade mit zwei Türmen. Die Fresken im Inneren der Kirche wurden von dem in Tachau (Tachov) geborenen bekannten Maler Elias Dollhopf kunstvoll ausgeführt.

### Der Wallfahrtsort wächst

1708 wurde in Maria Kulm der Kreuzgang mit seinen sechs Kapellen angebaut. Die „Kapelle der Heiligen Familie“, die „Kapelle der Heiligen Drei Könige“, die „Mutter-Gottes-Kapelle“, die „Kapelle der heiligen Agnes“, die „Kapelle der Vierzehn Nothelfer“ und die „Kapelle der böhmischen Landespatrone“.

Der alte Flecken Kulm wurde früher oft auch als Rauenkulm bezeichnet. Im Laufe des 19. Jahrhunderts wuchsen die beiden Orte Maria Kulm und Rauenkulm zu einem Ort zusammen.

1877 bis 1908 wurde der gesamte Komplex Maria Kulm umfassend saniert und Maria Kulm wurde zu einem der größten Wallfahrtsorte in Böhmen. Gläubige, Gäste und Besucher kamen von überall her. Bis weit ins 20. Jahrhundert pilgerten jedes Jahr zehntausende Menschen zur Wallfahrtskirche, sodass Maria Kulm einst zu den meistbesuchten Wallfahrtsorten im heutigen Tschechien gehörte.

### Niedergang und Rettung

Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Kreuzherren durch die Behörden der Tschechoslowakei enteignet und vertrieben, ebenso erging es fast allen im Ort ansässigen Deutschen. Der offizielle Name des Dorfes wurde in Chlum nad Ohří geändert.

Die Anlage Maria Kulm diente als Wohnort, sowie als Aufbewahrungsort für sakrale Kunst und verfiel langsam immer mehr. Zwar wurden 1958 die Wallfahrtskirche und das gesamte dazugehörige Areal in die Liste der Kulturdenkmäler aufgenommen, aber auch das kümmerte niemanden und die Anlage verfiel weiter. Erst am Ende des 20. Jahrhunderts, als von Maria Kulm fast



nur noch Ruinen übrig waren, geschah das Wunder, an das keiner mehr geglaubt hatte, denn das Areal wurde den Kreuzherren wieder rücküberreignet.

Vom ehemaligen Glanz oder gar von der Ehrfurcht dieser einst so eindrucksvollen und prächtigen Wallfahrtskirche war nichts mehr übrig. Maria Kulm war zerstört und es stand eigentlich nur noch in Resten als ein Haufen geschändeter Schutt in der Landschaft. Fast alle dachten, dass das Ende von Maria Kulm besiegelt sei. Dennoch wurde damit begonnen, Maria Kulm in unzähligen kleinen Schritten, welche Unsummen an Geld verschlingen sollten, wieder aufzubauen. Dafür fanden sich Spender weltweit.

So konnten beispielsweise 2004 die Orgel renoviert und das Dach der Propstei teilweise erneuert werden. Vier Jahre später erfolgte die Wiederherstellung und Restauration des sieben teiligen Bilderzyklus, welcher in der Gnadenkapelle zu sehen ist. Die im 1900 geschaffenen Bilder des aus Karlsbad stammenden Künstlers Wenzel Wirkner wurden durch die aus Deutschland stammenden Restauratorin Annette Kollmann völlig und mühsam überarbeitet und wiederhergestellt.

Insgesamt 100.000 Euro kostete die umfangreiche Aufarbeitung und Rekonstruktion der Kuppel, die 2008 erfolgte. 2009 wurden die Kirchenwände, die Freskomalereien, die Decke der Kirche und die der Propstei renoviert. Die Kosten in Höhe von 1,1 Millionen Euro trugen die sogenannten Norwegischen Fonds. Die Aufbereitung des Kirchenschiffs wurde 2011 abgeschlossen und im Mai 2011 wurde die Kirche „Maria Himmelfahrt“ nach umfangreichen Renovierungsarbeiten im Rahmen eines Dekanatstages feierlich eröffnet.

2012 wurde beschlossen, dass die Stuckdecke im ersten Stock der Propstei renoviert werden soll. Dafür war ein Budget von 80.000 Euro vorgesehen. Die Entwässerungsanlagen, die sich rund um die Kirche befinden, wurden 2013 erneuert. 2014 begannen Gespräche mit der Europäischen Union, die die weitere Renovierung der Kirche mit Fördermitteln unterstützen soll.

### Fast der alte Glanz

Maria Kulm ist so heute wieder als großzügig angelegter Komplex erkennbar, bestehend aus der eigentlichen Wallfahrtskirche, sowie dem Umgang und dem sich an dessen Längsseiten anschließenden Propsteigebäude.

Der Innenraum der Wallfahrtskirche ist sichtbar untergegliedert in das sogenannte Hauptschiff und die westlich vorgelagerte Gnadenkapelle. Es handelt sich um zwei sehr unterschiedliche und auch funktional eigenständige Räume in einer in sich geschlossenen Außenbau.

In die Gnadenkapelle führt das Hauptportal und über ihre zwei seitlichen Ausgänge gelangt man in das Hauptschiff. Die Gnadenkapelle unterteilt sich in ihrem Inneren durch acht korinthische Pilaster. Auf den Pilastern sind Statuen biblischer Gestalten aufgestellt, unter ihnen Joseph mit dem Jesuskind, König David und Johannes der Täufer.

Der Grundriss der Kirche hat die Form eines lateinischen Kreuzes. Man betritt den Kirchenraum durch die Seitenschiffe. Er ist üppig mit Skulpturen ausgeschmückt, die aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammen. In dieser Zeit wurden auch die Beichtstühle und das Kirchengestühl angeschafft. Im nördlichen Seitenschiff befindet sich ein spätgotisches Kruzifix aus der Zeit um 1500.

### Ein langer Weg

Es wird noch Jahrzehnte dauern, bis Maria Kulm wieder vollständig renoviert ist. Aber es wird wohl niemals wieder so werden, wie es vor 1945 einmal war, denn dafür war Ende des 20. Jahrhunderts, als die Kreuzherren dieses Kleinod als Ruine zurück erhielten, bereits zu viel zerstört.

Fahren Sie doch selbst einmal nach Maria Kulm, vielleicht zum jährlich wiederkehrenden Egerländer Gebetsstag, zu Ostern, zu Pfingsten, zu Weihnachten oder einfach nur an einem Sonntag. Lassen Sie den Zauber von Maria Kulm auf sich wirken und genießen Sie die stille Ruhe und die Geborgenheit.

Carolin Hagenmüller

Aus: *Landesecho, Zeitschrift der Deutschen in der Tschechischen Republik*, 17. 8. 2017 (gekürzt).





# Rosbacher Ecke

Mitteilungsorgan für den Markt Rosbach  
mit Friedersreuth, Gottmannsgrün und Thonbrunn

Von Frau Christa Klee aus 35099 Burgwald, Hangstr. 9, erreichte uns der folgende Bericht, der ein Schlaglicht auf die Situation kurz nach der Vertreibung und zwangsweisen Einquartierung in einem Ort in Hessen wirft – aus heutiger Sicht durchaus amüsant, damals sicher nicht ganz so lustig.



Das Foto zeigt Linda Müller, Lehrerin in Rosbach, geboren 1898, verstorben 1993, Cousine des Vaters von Christa Klee, Rudolf Hascher.

Zu Hause wenn man einmal musste,  
Im Augenblick ein jeder wusste,  
Wenn er erwacht aus süßem Traum,  
Wie man erreicht den stillen Raum.  
Man brauchte die Pantoffel nur  
Und schlich ganz leise über'n Flur.  
Doch hier, o Graus im schönen Hessen,  
Muss solchen Luxus man vergessen.

Muss man des Nachts diesen Ort besuchen,  
Fängt man im Bett schon an zu fluchen.  
Erst überlegt man die Geschichte,  
Soll ich oder soll ich nicht.  
Doch endlich hat man sich gefunden,  
Langsam aus dem Bett gewunden  
Und zieht sich dann in Eile an,  
Weil man's nicht mehr verschieben kann.  
Mit Stiefel, Hose, Hemd und Hut,  
So geht es los mit frischem Mut.  
Ganz sacht die Treppe hinabgeglitten,  
Nachdem den Flur man überschritten.  
Den unteren Hausflur man durchschleicht,  
Da ist die Haustür schon erreicht.  
Und draußen noch die Stufen runter,  
Die frische Nachtluft macht mich munter.  
Und unter dieser Treppe dann,  
Da ist die Tür zum Kellergang.  
Nun faucht die Gans mir ins Gesicht,  
Doch mich stört das schon lange nicht.  
Ich taste weiter mich den Gang,  
Der dunkel ist und ziemlich lang.  
Die Waschküche kommt jetzt in Sicht,  
Das Häuschen doch noch lange nicht.  
Die nächste Tür wird aufgetan,  
Da glotzt mich das Rindvieh an.  
Im Geiste nur, es ist ja Nacht,  
Ich hatte mir das bloß gedacht.  
Durchschreitet man nun diese Stätte,  
Das Rindvieh rasselt an der Kette.  
Die Schweine grunzen nebenan.  
Frische Nachtluft weht mir um die Nase  
Und nun beginnt die letzte Phase.  
Am Mist vorbei mit einem Schwung,  
Wie freu ich mich, dass es gelung.  
Ich öffne schnell die letzte Tür,  
Das Häuschen bringt Erlösung mir.  
Der Mond lacht durch das Loch im Dach,  
Bei Regen ist's ne böse Sach.  
Dann geht's den ganzen Weg zurück,  
Das Bett erreich ich mit viel Glück.  
Aus Hos' und Stiefel schlüpf ich wieder,  
Und bette die erschöpften Glieder.

## Einiges über die Textilindustrie im Ascher Land (2)

(Fortsetzung)

### Baumwollspinnerei

Der schon im 18. Jahrhundert aufkommende neue Textilrohstoff, die Baumwolle, bedeutete in unserer Heimat zugleich das Ende des Flachsangebues und der Flachsspinnerei. Diese hat sich in kleinem Umfang

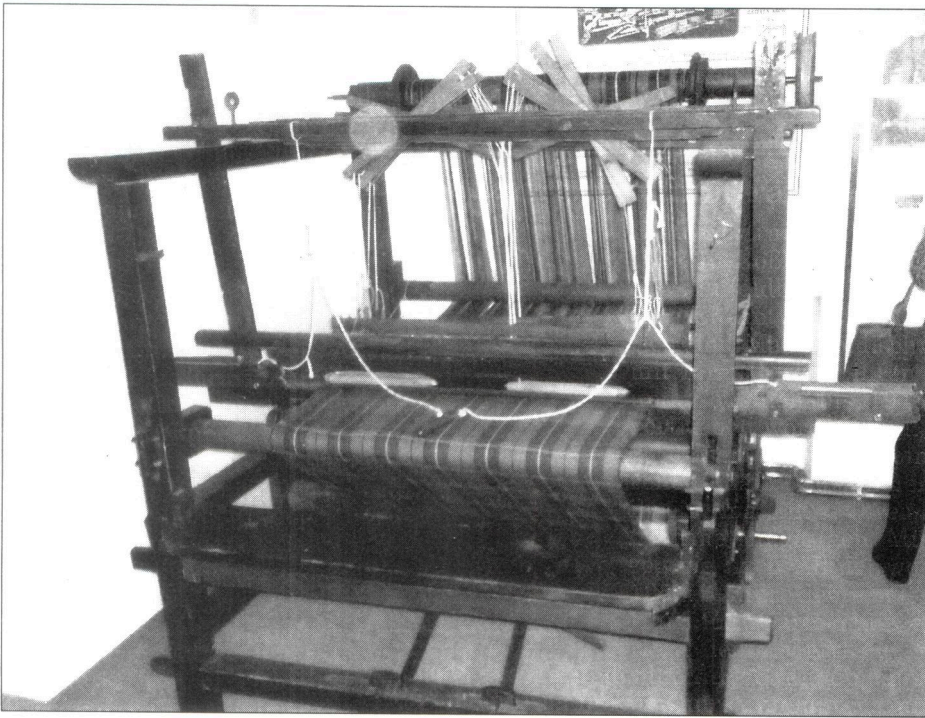
zwar noch eine Zeitlang gehalten, ist aber mit dem Fortschreiten der mechanischen Weberei, die in unseren Betrieben nur Baumwoll- und Wollgarne, später auch Kunstseide, verarbeitete, ganz verschwunden. Über die Baumwollspinnerei im Ascher

Bezirk berichtet Karl Alberti:

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts gab es in Böhmen noch keine Baumwollspinnereien.

Die Tüchelweber und Strumpfwirker mussten, soweit sie nicht teure, englische Garne verarbeiteten, das Verspinnen der Baumwolle selbst besorgen. Auch im Ascher Bezirk bezog man Rohbaumwolle und verar-





**Handwebstuhl**, steht im Museum in Asch

beitete sie in der Weise, wie man es von vogtländischen Webern und Spinnern gelernt hatte.

Als Napoleon im Jahre 1806 durch die Kontinentalsperre die Einfuhr der englischen Baumwollwaren unterband, litt die Tüchelweberei unserer Gegend sehr unter dem Mangel an Garnen.

In dieser Zeit großer Nachfrage stellte der Ascher Bürger Christian Kirchhoff eine Handspinnmaschine auf, wie eine solche seit 1791 der Fabrikant Hausner in Plauen in Betrieb hatte. Um 1810 errichtete er eine Bleicherei und für seinen Sohn Andreas ein „Spinnmaschine mit Handbetrieb“. Einen sehr empfindlichen Schaden erlitt er allerdings durch die Aufhebung der Kontinentalsperre nach Napoleons Sturz, denn nun wurde der Markt von englischen Garnen überschwemmt und die heimischen Spinnereien lagen durch mehrere Jahre still, bis Österreich um 1820 wieder zum Schutzzoll zurückkehrte. Nun entstanden im Inlande, besonders auch in Nord- und Westböhmen allenthalben Spinnereien.

In Asch richtete Andreas Christian Kirchhoff 1821 eine Spinnmaschine mit Göpelbetrieb ein.

1838 errichteten seine Söhne Georg und Gustav Kirchhoff einen großen Steinbau mit Dampftrieb. Es war die erste Dampfmaschine, die in Asch aufgestellt wurde.

Um 1820 stellte auch der Webfabrikant Joh. Christian Holstein eine Handspinnmaschine auf. Um dieselbe Zeit gründete der Papierfabrikant Jonas Schindler anstelle des ehemaligen Hammerwerkes in Grün eine Baumwollspinnerei mit Wasserantrieb. Nach 1841 kaufte Diethelm

Freiherr von Salis-Coglio die Grüner Spinnerei. Er starb im Mai 1850, seine Witwe zog weg und verkaufte das ehemalige Grüner Hammerwerk an die Ascher Webfirma Geipel und Jäger, die daselbst eine große Färberei und Appreturanstalt errichtete, seit 1877 unter der Firma Chr. Geipel und Sohn.

In der Haslauer Hammermühle gründete Joh. Adam Biedermann 1822 eine Spinnerei. Diese wurde durch ein Wasserrad und eine Dampfmaschine von neun Pferdekräften in Betrieb gesetzt und beschäftigte 150 Arbeiter. In Steingrün wurde um 1825 von Franz Procher eine Spinnmaschine mit angeblich 4000 Spindeln errichtet.

Zwei größere und vier kleineren Spinnmaschinen sollen damals in

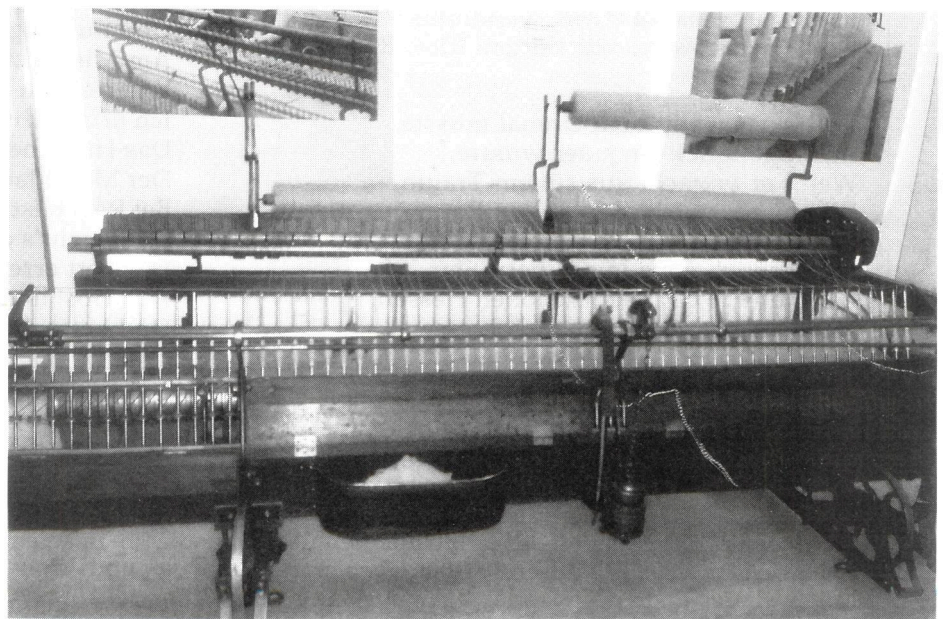
Roßbach in Gang gewesen sein und 1826 errichtete der Roßbacher Webfabrikant Johannes Künzel in Neunteich eine Spinnerei mit Wasserbetrieb. Im Jahre 1828 befanden sich im Ascher Bezirk neun Baumwollspinnereien, in Asch, Grün, Haslau, Neuberg, Roßbach und Steingrün.

V. Pröckl berichtet 1845 in der ersten Ausgabe seines zweibändigen Werkes, „Eger und das Egerland“, dass damals im Ascher Gebiet jährlich 4500 Zentner Garn gesponnen wurden, in der 2. Auflage 1877 erwähnte er keine Spinnerei mehr im Ascher Bezirk. Sie waren alle in den 50er Jahren eingegangen bis auf die in Neunteich und die von Georg Huscher in Asch. (Diese Spinnerei wurde durch Georg Huscher von den erwähnten Georg und Gustav Kirchhoff erworben.)

Die Neunteicher Spinnerei soll 1873 – als letzte im Bezirke – eingegangen sein. Nun blieb der Bezirk, trotz der in ungeahnter Weise aufblühenden Ascher Weberei und Wirkerei, gänzlich ohne Spinnereien, bis in den 90er Jahren Hugo Schmelzer in Neunteich eine große Baumwollspinnerei errichtete, die 1913 in den Besitz von Christ. Fischers Söhne überging. Im Jahre 1904 errichtete die Firma Chr. Fischers Söhne eine Baumwollspinnerei, die 1911 durch eine Streichgarnspinnerei und eine Färberei erweitert wurde.

In Haslau wurde von der Firma C. B. Göldner eine bedeutende Vigogne- und Baumwollspinnerei errichtet.“ – *Soweit Alberti.*

Was nun Spinnereien im Ascher Bezirk anbetrifft, so hat sich auch bis zum Ende des 2. Weltkrieges an dem von Alberti festgestellten Stand nichts geändert. Es bestanden auch damals nur die drei vorerwähnten großen mechanischen Spinnereien: Christ. Fischer's Söhne in Asch, Neu-



**Spinnmaschine**, steht im Museum in Asch



enteicher Vigognespinnerei Christof Fischer und C. B. Göldner in Haslau. Diese Spinereien waren ein großer Vorteil insbesondere für die Ascher

Wirkereien, weil sie ihre Garne zum Großteil von ihnen beziehen konnten und damit Zeit und Geld (Transportkosten) sparten.

1866 wurde diese Spezialität erstmals erzeugt.

Christof nahm später seine beiden jüngeren Brüder Robert (1859-1919) und Reinhold (1861-1934) in die Firma auf. So entstand die Firma „Christof Richter & Brüder“. Im Jahre 1877 gründeten die Brüder in Hof/Saale, Mühlestraße 21 eine Zweigniederlassung.

Ende der 80er Jahre des 19. Jahrhunderts trennten sich die drei Brüder Richter. Christof wurde Alleininhaber der Hofer Firma, die ihre alte Bezeichnung „Christof Richter und Brüder“ behielt. Robert Richter baute sich in Roßbach an der Bahnhofstraße das Haus Nr. 433. Der jüngere der Brüder, Reinhold, verblieb in seinem Haus neben dem Friedhof Nr. 265 und arbeitete im Betrieb seines Bruders Robert bis 1905 mit.

Reinhold errichtete danach gegenüber seinem Haus Nr. 265 die Gebäude Nr. 534 mit Fabrikations- und Verkaufsstätte und wurde Konkurrent.

Robert firmierte unter seinem Namen und nannte sein Erzeugnis „Spezialität Richter Roßbacher Original-Magenbitter“ und führte die 3-Richter-Bildmarke und stellte als Unterscheidungsmerkmal die Nummer seiner Erzeugungsstätte, Nr. 433, heraus.

Reinhold firmierte unter der Bezeichnung „Christof Reinhold Richter“ und nannte sein Erzeugnis „Richter Bitter – Roßbacher Uerzeugnis“. Als Bildmarke führte er zwei Richter.

Im Jahre 1919 verstarb Robert, sein Sohn Reinhold wurde Nachfolger, leitete die Firma mit großer Umsicht und erfolgreich, starb aber noch nicht 47 Jahre alt, schon 1934 und nun musste Roberts Enkel und Reinholds ältester Sohn Robert, erst 24 Jahre alt, unter sehr schwierigen Verhältnissen die Geschäftsführung der Firma Robert Richter Nr. 433 übernehmen. Sein Großonkel Reinhold starb 1934 und im gleichen Jahre verkaufte dessen unverheirateter Sohn Arno, der das Geschäft schon einige Jahre geführt hatte, seine Firma „Christof Reinhold Richter Nr. 534“ an den Likörfabrikanten Richard Singer aus Eger.

Nach dem 2. Weltkrieg und der Vertreibung gaben aber Robert und auch Arno nicht auf. Arno, der seine Firma 1934 in Roßbach verkauft hatte, begann von neuem 1948 in München und Robert am 1. 5. 1950 in Hof, Königstraße 66, in den Betriebsräumen der früheren Likörfabrik Renner. Bald trat Roberts jüngerer Bruder Reinhold in die Firma ein.

Arno Richter in München gab 1953 sein Geschäft auf und verkaufte Vorräte und Warenzeichen an die Firma Robert Richter in Hof. Diese nannte

## Roßbach trauert um Frau Gertraud Windisch



Frau Gertraud Windisch, geboren am 30. 1. 1932 in Roßbach, verstarb am 1. 8. 2017 in Fürstenfeldbruck.

Ihre Eltern waren Lina Windisch, geb. Heinrich und Max Windisch. Sie lebte zusammen mit ihren Eltern, ihren Tanten, den Cousins und Cousinen bis 1946 in Roßbach bis sie vertrieben worden sind. Ihr Vater betrieb bis zu diesem Zeitpunkt ein kleines Kolonialwarengeschäft. Zusammen mit ihren Eltern, ihrer Oma Anna, ihrer Tante Ella und ihrer Cousine Helga (geb. Müller, verh. Schlosser) zog sie nach Alling, wo sie bis ca. Ende der 1950er Jahre lebte, bis ihre Eltern sich ein Haus in Germering erbauten. In diesem Haus lebte Gertraud bis vier Wochen vor

ihrem Tod, aus gesundheitlichen Gründen musste sie leider in das Pflegeheim Theresianum in Fürstenfeldbruck umziehen. Gelernt und gearbeitet hat sie bis zu ihrer Rente im Postscheckamt in München.

Richard Heinrich:

## Nochmal zum „Roßbacher Magenbitter“

### Nochmal zum „Stöß-Bitter Marke Roß am Bach“:

Eine weitere Urenkelin des Christian Stöß, der in Roßbach auch Magenbitter herstellte und dessen Nachkommen nach der Vertreibung in Ölsnitz den „Stöss-Bitter Marke Roß am Bach“ wieder herstellten, namens Rosi Götze, lebt heute in Rehau, Tannenberg 23. Auch sie besitzt ja das Rezept dieses Likörs, der hauptsächlich in Sachsen fast überall erhältlich ist. In ihrem Auftrag wird er von der Firma Dr. Gerald Rauch in Marktredwitz hergestellt, wozu

sie die Kräuter und Gewürze nach dem streng gehüteten Familienrezept für die Produktion vorbereitet. Den Vertrieb für diesen Magenbitter macht eine Frau Dennie Ittner aus Eichigt-Hundsgrün für Frau Götze (Tel.-Nr. 037421-29434).

— ☆ —

Frau Magdalena Smrhova aus Asch hat im Jahr 2011 ein schönes Buch mit vielen gesammelten alten Ansichtskarten unter dem Titel „ASKO, Asch und Umgebung“ herausgebracht.

Frau Smrhova ist in Asch geboren, ihre Eltern kamen 1961 nach Asch. Sie schreibt im Vorwort ihres Buches:

„Ich bin eine echte Ascherin. Gestatten Sie mir, dass ich die Stadt anspreche, die ich so liebe und die war, ist und wird meine Heimat sein!“ In dem Buch ist neben vielen alte Fotos auch die Geschichte von Asch und der Umgebung aus alten Büchern und Unterlagen beschrieben. So ist auch die Geschichte des „Roßbacher Magenbitters“, der früher bei uns auch „Schwarzbitter“ genannt wurde, beschrieben. Ich schreibe sie hiermit noch einmal ab.

### Die Geschichte der Roßbacher Likörfabrik ist im Buch so beschrieben:

Schon Georg Richter (1819-1887) erzeugte in Roßbach in kleinem Umfang Spirituosen. Sein ältester Sohn Christof Richter (1847-1924) brachte nach Beendigung seiner Lehre in Sachsen ein Rezept mit nach Hause, das die Grundlage für Richters „Roßbacher Magenbitter“ bildete. Im Mai



Rosi Götze, Inhaberin Firma Alfred Stöss Nachf.



ihr Erzeugnis „Roßbacher- Original Magenbitter Marke 3 Richter Nr. 433“, Stammhaus Roßbach, gegründet 1866.

Die Spezialität „Richter“ war als wohlschmeckendes Hausmittel in der Österreich-ungarischen Monarchie und im angrenzenden Bayern und Sachsen beliebt und begehrt. Soweit die Beschreibung des „Richter Magenbitters“.

Wie ich im Rundbrief Juli geschrie-

ben, dass auch nach der Vertreibung in Ludwigsbrunn ein „Richter-Magenbitter“ hergestellt wurde, so hat man mir jetzt gesagt, dass diesen ein Otto Richter erzeugte. Otto Richter war auch ein Bruder von Robert und Reinhold Richter und sein „Roßbacher“ war auch wohlschmeckend.

Das wäre nun fast alles über den „Roßbacher“. Wollen wir ihn trinken, wie schon unsere Vorfahren – „Zum Wohle!“

Hatte ein Gasthaus „Hauskirwa“, dann gab es zum Essen Geflügel, Wild und vor allem Süßwasserfische (Karpfen, Schleien u. ä.). Größere Gasthäuser boten auch eine Schrammelmusik; die schon erwähnten Komiker und Deklamierer zogen z. T. von Wirtshaus zu Wirtshaus. Gelegentlich traten auch ambulante Glücksspielleute auf.

Die in Roßbach am 3. Sonntag im September gefeierte „Herwestkirwa“ war mehr ein Jahrmarkt. Zu dieser Zeit begannen die Arbeiterfamilien und Häusler im Roßbacher Gebiet mit der Erdäpfelernte. Die Kirchweih dauerte zwei Tage. Am Sonntag veranstalteten die Geselligkeitsvereine Tanzunterhaltungen in den zahlreichen Wirtshaussälen. Der eigentliche Fest- und Markttag war aber der Montag. Auf dem Roßbacher Marktplatz, wo zu Weihnachten immer eine große Tanne stand, waren Schießbuden, Reitschulen, Schaukeln und zahlreiche Verkaufsbuden, etwa die der Kulmer Schuster, aufgebaut.

#### Der Jahrmarkt

Der Jahrmarkt war im Ascher Ländchen keineswegs ein ausgesprochenes Herbstfest. Er soll aber hier abgehandelt werden, weil er mundartlich kaum Jahrmarkt genannt wurde, sondern ebenfalls „Kirwa“. Auch in anderen Gegenden Deutschlands wird Kirmes, Kirbe oder Kirta zum Jahrmarkt gesagt, was eben zeigt, dass der Jahrmarkt wie die Kirchweih zum Volksfest im weitesten Sinne geworden ist.

Noch um 1850 waren die Kirchweihen in Asch mehr als bloße Verkaufstage. Um 10 Uhr vormittags wurde vom Kirchturm geblasen, und die Schulkinder hatten frei. Neben den Verkaufsständen gab es Kasperltheater und Moritätensänge. Von dieser Zeit ab sanken die Ascher Jahrmärkte aber zu bloßen Verkaufsveranstaltungen herab.

Im 18. Jahrhundert gab es nur zwei Märkte, im Frühjahr (Sonntag

Gustav Grüner:

## Sitte und Brauch im Jahresablauf

Ein Beitrag zur Volkskunde im Ascher Ländchen

### Die Herbstbräuche

#### Die Erntebräuche

Ein besonders reichhaltiges Erntebrauchtum gab es im Ascher Ländchen nicht, weil eben die Landwirtschaft nicht die führende Rolle spielte. Es war hie und da üblich, die Magd, die das erste Gras heimbrachte, mit Wasser zu begießen. Beim Getreideaufladen sollte man nichts essen, damit die Heimfahrt gut verlaufe. Auch während des Dreschens war das Essen verpönt, es sollte eine Missernte im kommenden Jahr dadurch verhindert werden. Die letzte Garbe auf dem Feld hieß der „Alte“. Es war teilweise üblich, dass ein Knecht und eine Magd dem Bauern in einer Zeremonie diese letzte Garbe überreichten. In Wernersreuth, Niederreuth, Thonbrunn, Friedersreuth und Mähding ließ man oft diese letzte Garbe auf dem Felde stehen, damit die Ernte im nächsten Jahr gut würde. In Haslau, Steingrün und Ottengrün sagte man von einer Magd, die Halme beim Zusammenrechen liegen ließ, dass sie bald „hetschen“ würde. Mit „hetschen“ bezeichnete man die Bewegung beim Wiegen eines Kindes. Nach dem Dreschen fand ein besonderes Dreschmahl statt. In Schönbach, Haslau, Thonbrunn, Neuberg und Niederreuth hat man — wohl unter dem Einfluss nationaler Verbände — in den Dreißiger Jahren den Brauch des Erntedankfestes wieder eingeführt. Pürgy schildert ein solches Fest aus dem Jahre 1936 in Niederreuth. Mehrere Festwagen waren damals im Festzug zu sehen. In der evangelischen Kirche der Stadt Asch wurde stets ein Erntedankgottesdienst abgehalten, bei dem der Altar mit Feldfrüchten geschmückt wurde. In der Erntezeit veranstalteten auch die Obst- und Gartenbauvereine Ausstellungen, wo die geernteten Früchte ihrer Mitglieder gezeigt wurden.

Man kann zusammenfassend sagen, dass die aufgezeigten Erntebräuche nur noch Reste eines alten Brauchtums waren, das im deut-

schen Sprachraum weit verbreitet ist.

#### Kirchweih

Den Charakter eines Erntefestes hatte auch die Kirchweih, die „Kirwa“, über die bei der Neuberger Bücklingskirchweih ja schon einiges gesagt wurde. Bekanntlich nimmt man an, dass sich dieses Fest, das ja zur Erinnerung an die Weihe des Gotteshauses begangen werden soll, aus einem germanischen Herbst- und Sippenfest entwickelt hat. Kirchweihfeste, die tatsächlich an die Einweihung der Ortskirche erinnerten, waren im Ascher Ländchen fast ausgestorben. Im 18. Jahrhundert feierte man noch in Roßbach am Martinstag (11. November) die Kirchenweihe. Die Haslauer Kirche wurde am 10. Oktober 1688 geweiht. Da der Industriearbeiter nichts erntete, war für ihn die Kirchweih als Erntefest sinnentleert. Dennoch wurde das Fest auch in der Stadt begangen. Doch betrachten wir zunächst die ländliche Kirchweih:

Es lassen sich folgende Elemente herauschälen: gutes Essen, Tanz, Musik, Gesang und Umzug. Die Regierungen versuchten, die Schwelgereien einzudämmen, und die Kirchweih für das ganze Land einheitlich festzulegen. Im alten Österreich war dieser einheitliche Termin die sogenannte „Landkirwa“ im Oktober. Doch viele Dörfer feierten daneben noch ihre besondere Kirchweih. In der Regel wurden „Kirwakouch'n“ und „Köichla“ (wie auch zur Fastnacht) gebacken. Zum Mittagessen gab es Knödel, Schweinefleisch und Sauerkraut. Die eigentlichen Veranstaltungen wurden — wie auch anderswo — meist von den Dorfburschen besorgt, die, oft in verkleidetem Zustand, mit Musik von Hof zu Hof zogen und dort auch die Bäuerin zum Tanze baten. Diese Kirchweihbräuche waren wiederum im katholischen, egerländischen Teil ausgeprägter als im protestantischen. Die „Eg(h)alanda Kirwa“ war ein fester Begriff.

### Gesucht: Ascher Rundbriefe ab Jahrgang 2000

Das Archiv der Stiftung Ascher Kulturbesitz sucht zur Weiterleitung an das Leibniz Institut für Länderkunde in Leipzig die Jahrgänge 2000 bis 2017 des Ascher Rundbriefes.

Zusendungen werden erbeten an:

**Horst Adler**

**Annstr. 1**

**95643 Tirschenreuth**

**Tel.: 09631 2972**

**e-mail: [homama@gmx.de](mailto:homama@gmx.de)**





Ascher Wochenmarkt

Laetare) und im Herbst (um Michaelis). Es wurde jeweils an einem Sonntag und an einem Montag Markt gehalten. 1831 erteilte Kaiser Franz I. dem damaligen Markt Asch das Recht, alljährlich vier Jahrmärkte zu halten. In der Urkunde heißt es: „Wir geruhen Ihr (der Gemeinde Asch, d. Verf.) die Gnade zu verleihen und die Abhaltung vier neuer Jahr- und zugleich Viehmärkte, und zwar des ersten am ersten Montag in den Fasten, des zweyten am Montage nach Dreyfaltigkeit, des dritten am Montag vor Egidi, des vierten am Montag vor Andreas, und eines Wochenmarktes am Samstag in jeder Woche allergnädigst zu be-willigen“.

Es blieb bis zum Zweiten Weltkrieg bei diesen vier Jahrmärkten in der Stadt Asch, die jeweils an einem Montag und einem Dienstag abgehalten wurden. Ihr Ort war nicht immer gleich: Kaiserstraße, Schießhausplatz, Marktplatz mit Wilhelm-Weiß-Straße. Das Wichtigste waren die „Kirwaständ“, wo man Tonwaren, Textilien, Schuhe, mancherlei Tand, Türkischen Honig (Leckerhonig genannt), Mandelbrot, Krenwürstchen, Haushaltsartikel, Werkzeuge usw. kaufen konnte. Fast alle „Marktfiranden“ waren „va drinna ässa“; es sei nur an die Schuhverkäufer erinnert. Infolge des Rückganges der Landwirtschaft im Ascher Ländchen sanken die ursprünglich mit dem Jahrmarkt verbundenen Viehmärkte zur Bedeutungslosigkeit herab.

Der „Kirwatanz“ im Gasthaussaal oder auf einer „Tanzbruck“ darf nicht vergessen werden. Oft war dabei auch eine Art Maibaum aufgestellt. Zur Musik wurde gern laut gesungen; es handelte sich meist um „Vöazeilicha“, von denen hier eine Handvoll Beispiele angeführt werden soll:

„Heit is Kirwa, morgn is Mark.  
Wer koa Göld häut, kröigt an Quark.  
Wer koin Quark will, kröigt an Käs,  
und üwermorgn is d Kirwa äs.“

Zuweilen wurde beim Singen der „Vierzeiligen“ der Takt mit den Füßen gestampft, etwa bei diesem:

„Annamiarl, gäih, wend de!  
Annamiarl, gäih, dräh de!  
Annamiarl, wenn e di niat häit,  
Anna miarl, wos täät e?“

„Hoppadehopp, Pantoffelschouh!  
In Nidaräth gäiht's luste zou.  
Däu tanzt da Ochs und pfeift de Kouh.“

„In Mähring wolltn se (a)n Hosn schlachtn,  
han se niat gwüßt, wöi se dös sölln machn.  
Han se'n obröiht wöi a Sau — —  
Ja, döi Mähringa, döi sän schlau.“

„In Thoabrunn  
sänn d' Leit dumm,  
nemman d' Weschstanga,  
wolln na Mou fanga.“

„In Asch sänn se nu dümma:  
Nemman d' Fizbr(i)ln,  
wolln d' Stearn zhln.“

Die Kirchweih dauerte meist länger als nur einen Tag, wie es auch dieser Spruch zum Ausdruck bringt:

„Heit is Kirwa,  
morgn is Kirwa  
und de ganza Wochn.“

Aber auch in der Stadt Asch gedachte man in der Herbstzeit der Kirchweih. Die verschiedensten Gasthäuser feierten ihre sogenannte „Hauskirwa“, wozu sie in der „Ascher Zeitung“, wie auch anderwärts oft „Tante“ genannt, durch Inserate einluden. Die Hauskirweihen einzelstehender Gasthäuser lockten besonders viele Besucher an, etwa die „Schimmelkirwa“. Sogar ein Ascher Stadtteil hatte eine eigene „Kirwa“, nämlich der Niklasberg. Interessanterweise wohnten dort viele Kleinlandwirte, bzw. Handwerker

mit etwas Landwirtschaft. Die Niklasberger Kirchweih hatte keinen festen Termin, sie wurde „acht Tage nach dem ersten Schnee“ begangen, meist war dies der Sonntag nach dem Reformationsfest. Es fanden Einladungen statt, weshalb beim Bäcker große Kuchen gebacken wurden. Der Hauptplatz des Geschehens waren aber die beiden Niklasberger Gasthäuser, der Böia-Härtel und der Böia-Förster. Beim Böia-Härtel feierten früher die Hauswirker ihren blauen Montag. Sie „lieferten“ stets am Montag zu ihren Fabrikanten (Verleger) und begaben sich dann in ein Gasthaus.



## Gartenfreude!

Die Freude eines Gartens,  
fängt schon im Frühjahr an.  
Man kann es kaum erwarten,  
wann fängt das Blühen an?

Der Rasenmäher steht bereit,  
die Messer kontrolliert.  
Und wenn sie gut geschliffen sind,  
läuft alles wie geschmiert.

Mit Spaten geht man an sein Werk,  
um Zwiebeln, Pflänzchen und Samen  
in Reih und Glied gut angebracht,  
mit ansehnlichem Rahmen.

Man freut sich an der Blütenpracht,  
die so der Frühling bringt  
und auch an manchem Morgenlied,  
das uns die Amsel singt.

Der Apfel-, Kirsch- und Pflaumenbaum  
strotzt voller seiner Blüten.  
Doch leider muss man sich im Mai,  
vor manchem Üblen hüten.

Da kommt ganz plötzlich über Nacht,  
ganz leis – auf eiskalten Sohlen  
die kalte Sophie – um ganz sacht,  
unsere „Erntehoffnung“ zu holen.

Es hing – und das ist ehrlich wahr,  
auf unserem Pflaumenbaume –  
ich konnte suchen wie ich wollte,  
nur eine einzige Pflaume.

Zum Zwetschkuchen – das ist klar,  
hat das nun nicht gereicht.  
Drum holte ich aus der Tiefkühltruhe  
den Rest – und hab ihn aufgeweicht.

Wie schön, dass man im Frühling  
noch nicht weiß,  
was der Herbst uns bringt.  
Doch hat man einen Garten,  
Freude bringt er ganz bestimmt.

Gertrud Pschera





## Straßen und Wanderwege in der Heimat

**Ausgangspunkt:** Kriegerdenkmal Friedhof Wernersreuth (Vernerov).

Zunächst auf der Straße bis zur Bruck (Brücke) über die Elster, dann bergauf am Petersbrünnerl vorbei bis auf Bergeshöhe. Dort mit schöner Aussicht zum Hainberg, Lerchenpöhl und Nassengrub.

### 1. Richtung Elsterquelle

Richtung Süden in Richtung Elsterquelle am Kalkofen vorbei, dort zweigt links ein Weg Richtung Gasthaus „Zum Frosch“ in Bärensdorf ab. Zur Elsterquelle etwas Proviant mitnehmen für eine Rast an der Quelle. Weiter nach Steingrün (Viledy) mit Gasthaus oder nach Himmelreich (Nebesa) mit Hotel und Kirche.

### 2. Richtung Niederreuth, Säuerling und weiter nach Bad Elster

Richtung Norden entlang der Elster — linker Hand das Felsenlabyrinth (Köhlers Garten) nach Niederreuth (Dolní Pasek) zum Säuerlinghäusl.

Nach dem Säuerling kommt im Wald ein kleiner Stausee mit einem kleinen Kraftwerk. Der Teich ist auch zum Schwimmen geeignet.

Weiter nach Krugsreuth mit Strandbad (Krugsreuther Strandbad — nicht mehr vorhanden). An der Kreuzung nach links Richtung Neuberg mit herrlicher historischer Kirche. In Neuberg alle Jahre das Fest der „Neuberger Bittlingskirwa“.

An gleicher Kreuzung nach rechts in Richtung Grün. Dort auf dem Friedhof das Grab des Grafen von

Zedtwitz. Weiter über die Grenze nach Bad Elster.

Als Rundgang zurück nach Wernersreuth, weiter mit dem Bus nach Bad Brambach und von hier die Variante 3 in umgekehrter Richtung.

### 3. Richtung Bad Brambach

Richtung Osten nach Oberreuth (Horní Pasek) an Ferienhäusern und russischen Kasernen vorbei. Der eigentliche Ort Oberreuth ist leider nicht mehr vorhanden. Dann links der Straße der Wachtberg — eine markante Erhebung, in grauer Vorzeit ein Vulkan —, rechts der Straße sind Reste vom Friedhof zu erkennen mit Einfassungen aus großen Gesteinsbrocken, sogenannte Kulmetzsteine, die der Vulkan ausgespeit hat. Nun weiter bis Bad Brambach, die Straße wird auch von Tschechen genutzt, die in Kurhotels beschäftigt sind.

Ich möchte auch noch einmal auf den Ausgangspunkt Wernersreuth zurückkommen: Im alten Dorf gab es früher das Gasthaus Beilschmidt, heute „U Kasparu“ mit Wirtin Petra. Sie spricht deutsch. Die Gaststube kann man urig und historisch nennen. Ein Besuch bei guten Speisen ist zu empfehlen. Bei schönem Wetter kann man auf der Veranda sitzen. Im Obergeschoß gibt es einen Saal für Veranstaltungen.

Die alten und jetzigen Wernersreuther sowie Freunde aus Asch und Marktbreit feiern jedes Jahr im Herbst die Wernersreuther Kirwa bei Musik und Tanz sowie diversen Vorträgen.

*Kurt Lankl, Burgernickelstraße 27, 63477 Maintal*

Solche jungen Menschen in den deutschen Redaktionen gibt es mehr und mehr. Biete ich denen einen Artikel zum Thema Vertreibung an, dann winken sie regelmäßig ab. Sie wollen keinen Artikel mehr, in denen „Opa vom Krieg erzählt“. Der Opa bin ich, versteht sich...

*(Sudetendeutsche Zeitung)*

*Karl Kristl:*

## Fast ein Ascher

*(Fortsetzung)*

Ich verfluchte den Aufwand an die ungeliebte Materie. Denn der Spitz brachte mir im Handumdrehen alles bei, was man für so ein Examen wissen musste. Ähnlich dem Papageienvater der Mediziner betrieb er Verhaltensforschung der Professoren bei den Prüfungen und unterwies uns, seine Schüler, genau, was die Herren hören und wie sie es hören wollten. Wer beim Spitz war, kam durch. Er gab seine Kurse ausschließlich in einem Kaffeehaus in der Nähe des tschechischen Nationalmuseums. Nahebei hatte er eine sturmfreie Bude. Man kannte und respektierte seinen Rhythmus. Nach jeweils zwei Stunden intensivsten Unterrichts erlahmte die Konzentration des Meisters, seine Mandeläugen schienen uns, die Jünger, nicht mehr wahrzunehmen, ihr weltentrückter Glanz, Spiegelbild seiner Seele, wies in andere Richtung. „Ihr zahlt's meinen Kaffee! In aner halben Stund' bin ich zurück!“ Da war er auch wirklich immer wieder zur Stelle, gelöst und offensichtlich glücklich.

Er renommierte nie mit seiner sagenhaften Kraft. Er brauchte es nicht. Frauen verbreiteten in ganz Prag seinen Ruhm. „Um Gottes Willen, wie schaut Du aus? Warst Du beim Spitz?“ war ein geflügeltes Wort einer bestimmten Spezies von Damen, die man in Fachkreisen „Infektionseusen“ nannte. Selbstverständlich bestand ich alle weiteren Prüfungen mühelos und mit kaum für möglich gehaltenem Erfolg. Nur im Völkerrecht hätte es beinahe eine Panne gegeben. Das war die Domäne des Herrn Hofrat Professor Dr. Heinrich Rauchberg; ein überaus gepflegter, eitler alter Herr mit kokett gestutztem weißen Bärtchen.

Seine Vorlesungen waren ein rhetorischer Genuss. Er benützte nie ein Manuskript und formulierte so brillant, wie ich es nie wieder gehört habe. Was er predigte, war druck- und manchmal auch bühnenreif. Der Gelehrte hatte einige Schwächen. Da war einmal seine Neigung zu feschen Hörerinnen. Wenn da in der vordersten Reihe des Hörsaales ein paar

## Soll man lachen oder weinen?

Im Prager „LandesEcho“ hat sich der deutsche Korrespondent Hans-Jörg Schmidt Gedanken gemacht über „neuen und alten Unsinn über die Vertriebenen“. Schmidt schrieb in seinem Kommentar:

Ich merke, dass ich älter werde. Spätestens am Pfingstwochenende wurde mir das wieder bewusst. Da las ich in einer Vorschaumeldung der deutschen Nachrichtenagentur dpa zum Sudetendeutschen Tag in Augsburg: „Viele geflüchtete Sudetendeutsche hatten sich nach dem Zweiten Weltkrieg in Bayern niedergelassen. — Da weiß man nicht, ob man lachen oder weinen soll. Sie meinen, dass sei ein Ausrutscher gewesen. Da liegen sie falsch. In den Redaktionen in Deutschland arbeiten mittlerweile viele junge Leute, die nie Journalistik oder Publizistik studiert haben, von Geschichte ganz zu schweigen. Ich hatte eine solche Begegnung schon vor vielen Jahren.“

Da hatte ich eine große Reportage für die WELT über Liberec (Reichenberg) geschrieben. Und darin erwähnt, dass Liberec als Reichenberg einst die Hauptstadt des „Sudeten-Gaus“ gewesen sei. Mein Text landete bei einem an Jahren jüngeren Redakteur, der wohl auch häufig in den Geschichtsvorlesungen gefehlt hatte. Mit dem Begriff Gau jedenfalls konnte er nichts anfangen. Aber er war alt genug, um die Atomkatastrophe von Tschernobyl miterlebt zu haben. Und die hatte sich in seinem Gedächtnis als GAU eingegraben: Größter anzunehmender Unfall. Aber das bezog sich — wie gesagt — auf den Atomunfall. Mein junger Redakteur fand den Unterschied nicht sonderlich erheblich und machte Reichenberg zur „früheren Hauptstadt des Sudeten-GAUs“. Ich bin noch Jahre danach von Leuten aus der tschechischen Regierung auf diesen — nicht, meinen — üblen Fehler angesprochen worden.



hübsche Studentinnen saßen, brann-  
te er ein wahres Brillantfeuerwerk  
witzig-eleganter Bonmots ab.

Seine Eitelkeit war stadtbekannt,  
wehe dem, der sie verletzte!

Und schließlich sein Titel Hofrat,  
der eigentlich in die Tschechoslowa-  
kei gar nicht hineinpaßte. Wieso er  
ihn unangefochten auch nach dem  
Untergang des alten Österreich wei-  
terführen durfte, weiß ich nicht. Wer  
ihn nicht mit „Herr Hofrat“, und  
zwar möglichst oft, titulierte, hatte  
ausgespielt bei ihm.

Man erzählt sich, dass ein Stu-  
dent es einmal wagte, ihn nur ganz  
schlicht mit „Herr Professor“ anzu-  
reden: „Sie könnten ja gleich Hein-  
rich zu mir sagen!“ empörte sich  
Rauchberg über die unerhörte Takt-  
losigkeit.

Man wusste aus Erfahrung, dass  
Staatsprüfungen beim Hofrat eine  
eigene Prägung erhielten, wenn eine  
fesche Studentin die zweite Partne-  
rin war. Um zu brillieren, ließ der  
Hofrat Bonmot auf Bonmot folgen

und er beantwortete geistfunkelnd  
seine Fragen überwiegend selbst. Ja  
nicht unterbrechen, lautete die uns  
vom Einpauker mitgegebene Parole!  
Der Herr Hofrat wusste am Ende  
vor lauter pfauenhaftem Posieren  
und Phrasieren gar nicht mehr, ob  
und wer seine Fragen beantwortet  
hatte, er war berauscht von seiner  
eigenen geistvollen Suada. Schmach-  
tete ihn dann gar noch die schöne  
Kandidatin mit seelenvollem Auf-  
schlag als „Herr Hofrat“ an, war ein  
hervorragendes Ergebnis der Prü-  
fung gesichert.

Dies wissend, begab ich mich vor  
der Prüfung zu Herrn Wand, mit  
Couvert, versteht sich. „Lassen Sie  
das!“ sagte streng Herr Wand und  
steckte es weg. „Worum handelt  
es sich?“ Zur Staatsprüfung beim  
Rauchberg wolle ich als Kandida-  
ten-Partnerin eine fesche Kollegin.  
„Sie sind gut“, sagte Herr Wand,  
„woher nehmen?“ Ratlos blickte er  
in die vorbeiziehende Menge der Stu-  
denten, besonders die Damen ins

Auge fassend. „No, was sagen's  
jetzt?“ In der Tat, das Ergebnis war  
nicht ermutigend, sowas konnte man  
dem Hofrat nicht vorführen. Für  
schwierige Fälle dieser Art musste  
man ein zweites Couvert überrei-  
chen, was geschah. „Iberrnorgen,  
halber neime mit Freilein Lizzy Stei-  
ner!“ sagte Herr Wand.

Das war eine fesche Katz'! Und  
dieses Dekollete! Dem Hofrat gingen  
die Augen über. Eine halbe Stunde  
brauchten wir nicht den Mund auf-  
zumachen. Sobald auch nur die Ge-  
fahr einer an uns gerichteten Frage  
aufdämmerte, neigte sich die Lizzy  
Steiner etwas tiefer dem Hofrat zu,  
Schönheit statt Wissen bietend. So-  
fort ließ er von uns ab. Lange hielt  
ihn die Lizzy hin, aber schließlich  
war die erste Frage an sie unaus-  
weichlich. „Nun, mein liebes Fräulein,  
wenn ich Sie jetzt fragen wer-  
de, welche Mächte den Vertrag zu  
Trianon schlossen, dann werden Sie  
sagen ...“ Sofort fuhr die Lizzy in die  
offene Parade: „Verzeihung, ich wür-  
de sagen, Herr Hofrat!“ „Nun, liebes  
Fräulein, um Titel wollen wir uns  
nicht streiten!“ sagte der geschmei-  
chelte Rauchberg, und gab all sein  
Wissen über den Vertrag von Tria-  
non selbst preis.

Dann aber war doch eine Frage  
an die Lizzy Steiner fällig. Es erwies  
sich, dass sie nicht nur fesch, son-  
dern auch geschait war. Sie entwic-  
kelte eine kühne völkerrechtliche  
Theorie. Der Hofrat war entzückt,  
unterbrach, bevor die Lizzy in Ge-  
fahr geriet, ins Schwimmen zu kom-  
men: „Hochinteressant, meine Be-  
ste, hochinteressant, aber da bin  
nicht einmal ich mir so ganz si-  
cher!“ „Wo Herr Hofrat doch weltbe-  
rühmt sind!“ schmachtete das Lu-  
der. Auch diesen Brocken schluckte  
der Gefeierte mühelos, ließ ab von  
der Lizzy und wandte sich mir zu.  
Ich sollte fortsetzen, wo die Kollegin  
mit ihrer verfluchten Theorie ge-  
endet hatte. Keine Ahnung. „Meines  
Wissens ist der Fall bisher in der

vorliegenden Literatur noch gar  
nicht besprochen worden. Auch in  
Ihrem, doch so umfassenden Lehr-  
buch, Herr Hofrat, fand ich nichts.“  
(War glatt gelogen, ich hatte die  
Schwarte nie in der Hand gehabt.)  
„Deswegen hatten ja auch Herr Hof-  
rat begründete Zweifel an der vorge-  
tragenen Theorie der Kollegin.“ So  
eine Prüfung hatte der Hofrat lange  
nicht erlebt, das waren einmal Kan-  
didaten! Die Lizzy bestand mit „Aus-  
zeichnung“, ich mit „Gut“. „Ein ge-  
rechtes Ergebnis!“ entschied Herr  
Wand, „das Freilein hat ja auch mehr  
geboten wie Sie!“

Im Juni 1934 war es so weit. Im  
alten Carolinum zu Prag wurde ich  
zum Doktor jur. promoviert. Ich war  
noch nicht einmal 24 Jahre. Meine  
Mutter war überglücklich, sie be-  
kam es in Asch ja sicher oft genug  
mehr oder weniger deutlich zu hö-  
ren, dass man mir nicht allzuviel  
zutraute.

Ich muss zugeben, dass die Zwei-  
fel meiner Landsleute begründet wa-  
ren. Die sterile Beschäftigung mit  
der langweiligen Juristerei war ja  
auch für einen jungen Kerl höchst  
unbefriedigend. Welch gütige Fü-  
gung, dass da in Asch eines Tages  
ein erfreuliches weibliches Wesen  
auftrat. Es war schon ein Genuss,  
sie überhaupt gehen zu sehen, was  
heißt Gehen — schwereloses, kaum  
mehr erdgebundenes hüftenschwin-  
gendes, tänzerisches Federn! Das  
erregende Frauenzimmer war für  
Asch eine Provokation. Sofort um-  
spülten sie die trüben Wellen klein-  
bürgerlichen Klatsches. Sie erreich-  
ten sie nicht.

Die Füße nach der Art der Balleri-  
nen leicht nach außen setzend,  
schwebte sie über das Ascher Pfla-  
ster, aufreizend, hochmütig, elegant  
— ein verkörpertes Ärgernis. Also  
wohl das Richtige für mich! „Redest  
sie einfach an, mehr als weggagen  
kann sie Dich nicht!“ Es wurde ein  
verrücktes, aufreibendes Verhältnis.

*Fortsetzung folgt*

*Toni Dutz:*

## Schreib's af!

Schreib's af wos'd woißt vom Ascher Land.  
Du houst doch a dalebt sua allahand.  
Tou's niat sua lang mit dir ümtrogn,  
morgn kennst des scho vagessn hobm.  
Koa Mensch wois heint, wos morgn scho gschiaht.  
Schreib's af, dass nix vagessn wiad!

Denk niat, des is doch gonz nichte.  
Na, ara kloins Ding is oft wichte.  
A deina Enkala wolln spata wissn,  
wea as da Hoimat dich hout assegschmissn.  
Wal spata ollas gonz onascht assiaht,  
schreib's af, da negs vagessn wiad!

Drum setz de hie(n) u denk no nou,  
zan Schain soch's Schlechte a dazou.  
Wöi ma ghängt is oa da Hoimatearn,  
u manchra hout dafür mein sterbm.  
Nea wears dalebt hout, houts a gspüart.  
Schreib's af, da negs vagessn wiad!

Wenns näimats sagt, wöis fröiha woa,  
red spata a koa Mensch davoia.  
Heint föllt da nu sua monchas aa.  
U morgn koast du scho nimma saa.  
Drum denk halt ollawal oa ma Riad,  
schreib's af, da negs vagessn wiad!



## Wir gratulieren



### II AUGUST

95. Geburtstag: Am 18. 8. 2017 Frau *Erika Hönigschmied*, München, früher Asch, Bräuhausgasse 2.

### M SEPTEMBER

93. Geburtstag: Am 28. 9. 2017 Frau *Liselotte Joachim*, geb. Adler, Olchinger Straße 147 in 82194 Gröbenzell, früher Asch, Peintstraße 7.

90. Geburtstag: Am 4. 9. 2017 Herr *Dr. Günter Maier*, Lessingstraße 6 in 52349 Düren, früher Asch, Am Postberg 1956. — Am 16. 9. 2017 Frau *Marianne Streicher*, geb. Wagner, Am Römerfeld 49 in 86633 Neuburg, früher wohnhaft in Steinpöhl bei Asch. — Am 17. 9. 2017 Herr *Adolf Queck*, Extenicare Chedmac Dr. 1310 Can. Hamilton Ontario, 65 Buckingham Drive, früher Asch, Gustav-Geipel-Ring.

89. Geburtstag: Am 28. 9. 2017 Frau *Elfriede Roth*, geb. Müller, Wölbattendorfer Weg 20 in 95030 Hof/Saale, früher wohnhaft in Wernersreuth bei Asch.

88. Geburtstag: Am 13. 9. 2017 Herr *Dr. Wolfgang Ludwig*, Stefan-Zweig-Straße 2 in 48161 Münster. — Am 22. 9. 2017 Frau *Gertrud Rackl*, geb. Beck, Breitenweinzier 4 in 94327 Bogen, früher wohnhaft in Wernersreuth, Haus-Nr. 41.

87. Geburtstag: Am 24. 9. 2017 Herr *Hermann Richter*, Ludwigstraße 22 in 64572 Büttelborn, früher Asch, Hauptstraße 60. — Am 28. 9. 2017 Frau *Margit Mötsch*, geb. Geipel, Gertrud-von-le-Fort-Straße 13 in 93051 Regensburg, früher Asch, Steingasse 52.

86. Geburtstag: Am 17. 9. 2017 Herr *Dipl.-Ing. Richard Kruschwitz*, Leonhard-Frank-Straße 28 in 04318 Leipzig, früher Asch, Hans-Sachs-Straße 1886.

84. Geburtstag: Am 3. 9. 2017 Frau *Helga Bauersachs*, geb. Künzel, Schelmenäcker 7 in 71277 Rudesheim, früher Asch, Rütlistraße 1930 (Westend).

81. Geburtstag: Am 6. 9. 2017 Herr *Wolfgang Feig*, Lange Straße 4 in 35781 Weilburg, früher Asch, Hauptstraße 141.

79. Geburtstag: Am 4. 9. 2017 Frau *Erika Wunderlich*, Hans-Löffler-Straße 31 in 97074 Würzburg.

76. Geburtstag: Am 2. 9. 2017 Herr *Manfred Loew*, Föhrenstraße 42 in 92421 Schwandorf, früher Asch,

## General a. D. Leopold Chalupa 90. Geburtstag



Am 15. August 2017 konnte unser Neuberger Landsmann Leopold Chalupa in Aachen bei guter Gesundheit den 90. Geburtstag feiern. „General, Ehrenpräsident von Alemannia Aachen und Witze-Erzähler“, so titelte die Aachener Zeitung einen Bericht über den Jubilar. Den Ascher Landsleuten und Rundbrieflesern ist Leopold Chalupa seit Jahrzehnten bekannt. Hat er doch durch seine Initiative zusammen mit Willi Jäger dafür gesorgt, dass nach der politischen Wende die Neuberger Bittlingskirwa zu neuem Leben erweckt wurde und die kunsthistorisch wertvolle Kirche „Zum guten Hirten“ in Neuberg vor dem Verfall bewahrt werden konnte. Von der Gemeinde Podhradi/Neuberg erhielten deshalb beide die Ehrenbürgerschaft übertragen, der Heimatverband ehrte sie mit der Verleihung der Karl-Alberti-Medaille.

Leopold Chalupa ist natürlich auch in Aachen eine bekannte Persönlichkeit, nicht nur wegen seiner herausragenden militärischen Laufbahn bis zum Viersternegeneral und Oberbefehlshaber der Nato-Streitkräfte in Mitteleuropa, sondern auch deshalb, weil er vor Jahren durch seine Präsidentschaft den Bundesligaclub Alemannia Aachen aus einer finanziellen Notlage geführt hat.

Nicht zuletzt verdankt General a. D. Chalupa seine Beliebtheit dem noch immer ungebrochenen Humor. Nach der Devise: „Je schwieriger die allgemeine Lage wird, desto wichtiger ist der Humor“ gratuliert auch der Heimatverband des Kreises Asch ganz herzlich zum runden Geburtstag und wünscht, dass dem Jubilar weiterhin eine gute Gesundheit beschieden sein möge. Dann wird auch sein herzhafter Humor erhalten bleiben.

*Horst Adl*



*Kirche „Zum guten Hirten“*

Dietrich-Eckard-Straße 2233.

73. Geburtstag: Am 20. 9. 2017 Herr *Horst Adler*, Annastraße 1 in 95643 Tirschenreuth, früher wohnhaft in Niederreuth bei Asch, Haus-Nr. 41, (Gasthaus Adler).

56. Geburtstag: Am 20. 9. 2017 Frau *Gabriele Geipel*, geb. Speer, Wunsiedler Str. 26 in 95707 Thiersheim.

53. Geburtstag: Am 27. 9. 2017 Herr *Sven Kruschwitz*, Panitzscher Straße 20 in 04451 Borsdorf, früher Asch, Hans-Sachs-Straße 1886.

45. Geburtstag: Am 27. 9. 2017 Frau *Dana Kruschwitz*, Panitzscher Straße 20 in 04451 Borsdorf, früher Asch, Hans-Sachs-Straße 1886.

### IM OKTOBER

97. Geburtstag: Am 29. 10. 2017

Frau *Berta Brummer*, geb. Müller, Afham 26 in 94086 Griesbach, früher Asch, Hindenburgstraße 2240.

95. Geburtstag: Am 23. 10. 2017 Frau *Anni Steglich*, geb. Buchart, Elisabethenstraße 4 in 63329 Egelsbach, früher Asch, Hauptstraße 70.

93. Geburtstag: Am 18. 10. 2017 Frau *Anna Viertel*, geb. Müller, Rembrandtstraße 20 in 47877 Willich, früher Asch, Peintstraße 695.

92. Geburtstag: Am 21. 10. 2017 Frau *Emmi Kanzmeier*, geb. Keil, Hammersteinstraße 7 in 31137 Hildesheim, früher Niederreuth bei Asch.

91. Geburtstag: Am 17. 10. 2017 Herr *Ernst Sehling*, Lerchenstraße 7 in 82110 Germering, früher Asch, Hauptstraße 35 (Sehling-Schmied).



89. *Geburtstag*: Am 8. 10. 2017  
Frau *Gerda Frank*, Taunusstraße  
16 in 63667 Nidda, früher wohnhaft  
in Wernersreuth bei Asch.

86. *Geburtstag*: Am 7. 10. 2017  
Herr *Hermann Heinrich*, Kopaniny  
162 in CZ-35201 Aš (Krugsreuth).

84. *Geburtstag*: Am 5. 10. 2017  
Herr *Walter Nappert*, Mespelbrun-  
ner Straße 14 in 90427 Nürnberg.

82. *Geburtstag*: Am 8. 10. 2017  
Herr *Richard Heinrich*, Bergstraße  
7 in 95100 Selb-Plößberg, früher  
wohnhaft in Niederreuth bei Asch.

80. *Geburtstag*: Am 11. 10. 2017  
Frau *Ingrid Heine*, geb. Dost, Schüt-  
zenweg 10 in 36179 Bebra.

79. *Geburtstag*: Am 13. 10. 2017  
Frau *Siegild Forkel*, geb. Jäger,  
Ascher Straße 43 in 63477 Maintal,  
früher Asch, Peint. — Am 28. 10.  
2017 Herr *Edgar Pöpel*, Am Schild  
3 in 95111 Rehau.

78. *Geburtstag*: Am 7. 10. 2017  
au *Irmgard Nappert*, Hugo-Haas-  
straße 13 in 90427 Nürnberg.

77. *Geburtstag*: Am 4. 10. 2017  
Herr *Gernot Korndörfer*, Schönwal-  
der Straße 10 in 95100 Selb, früher  
wohnhaft in Schildern bei Asch,  
Haus-Nr. 14.

72. *Geburtstag*: Am 16. 10. 2017  
Herr *Werner Zeitler*, Schöne Aus-  
sicht 2 in 65597 Hünfelden.

64. *Geburtstag*: Am 18. 10. 2017  
Herr *Klaus Baumgärtel*, Blumen-  
straße 8 in 85276 Pfaffenhofen.

60. *Geburtstag*: Am 6. 10. 2017  
Herr *Harald Müller*, Gartenfeldstra-  
ße 5b in 65375 Oestrich-Winkel. —  
Am 31. 10. 2016 Herr *Leonhard Rez*,  
Tylova 25 in CZ-35201 Aš.

☆

NIEDERREUTH gratuliert:

**n August und September:**

90. *Geburtstag*: Frau *Gerda Ha-*  
*lasch* geb. Goßler (Goaners).

84. *Geburtstag*: Frau *Erika Klügl*  
geb. Voigtmann. — Herr *Friedrich*  
*Zöfel* (Biener).

80. *Geburtstag*: Frau *Gertraud*  
*Leugner* geb. Baumgärtel (Schwen).  
— Herr *Werner Kropf*.

— ☆ —

**Niederreuth trauert:**

Frau *Emmi Tasler* geb. Voit ver-  
starb am 16. 4. 2017 im 90. Lebens-  
jahr in Crimmitschau. Sie wohnte  
früher in Niederreuth Nr. 98. Das  
war im oberen Dorf im Mulzhaus  
rechtsreben Rogler und Lukers.

☆

Herr *Erich Hollerung* verstarb  
am 26. Juni 2017 im 82. Lebensjahr  
in Spangenberg. Er wohnte früher  
in Niederreuth Nr. 31. Das war  
rechts neben dem Schulhaus.

### Treffen der Maintal-Ascher sowie Frankfurt und Umge- bung

Am 28. Juli traf sich der Freun-  
deskreis mit 15 Personen zum ge-  
mütlichen Beisammensein und Mit-  
tagessen bei schönem Sommerwet-  
ter in Kirdorf.

Am 25. August fand unser mo-  
natliches Treffen mit 21 Teilneh-  
mern in unserem bewährten Lokal  
„Turnhallengaststätte“ bei herrli-  
chem Sonnenschein — das hebt  
gleich die Laune — in Maintal statt.  
Leider war die Gruppe aus fahr-  
technischen Gründen aus dem  
Taunus nicht dabei, sowie Edith,  
Elli und Herma. Besonders freuten  
wir uns, dass unsere jüngste Teil-  
nehmerin Marie-Luise Stroß wieder  
dabei war, sowie unsere Oberse-  
niorin Marie und Gusti — fit wie  
immer. Elfriede hatte einen neuen  
Gast mitgebracht und Retti, sie hat  
die weiteste Anreise, und wurde  
vom Schwiegersohn gebracht.  
Schade, dass Hans Tauscher und  
Elfriede Lemke nicht mehr dabei  
sein können, aber wir hoffen sehr,  
dass sie bald wieder einmal als  
Gäste teilnehmen werden.

Die drei Geburtstagskinder Gustl,  
Marie-Luise und Marie wurden von  
Kurt, unserem Sänger, mit einem  
Lied geehrt und luden zu Eis oder  
Kaffee als Nachtisch ein. Unsere  
Anneliese hatte gleich wieder aus-  
wendig ein Herbstgedicht parat.  
Bravo. Gerhild berichtete „A weng  
vos vo daheim“ — es handelte  
sich um einen Artikel aus der Fran-  
kenpost mit einem Bildabdruck. In  
Selb ist anlässlich der grenzüber-  
schreitenden „TOUR“ ein großes  
Gemälde an einer Häuserfront, das  
Philipp Rosenthal (Selb) und Gus-  
tav Geipel (Asch) darstellt, zum  
Ausdruck der guten Nachbarschaft  
zu sehen. Außerdem berichtete sie  
von einem früheren Schulfreund,  
der eben Bad Elster und Bad Bram-  
bach besucht hat. Er fand beide  
Orte, besonders Bad Brambach,  
sehr leer vor. Bad Elster war frü-  
her für uns der Höhepunkt der  
Sommerwanderungen. Auf das  
Kurbadflair freute man sich schon  
lange vorher und nahm den weiten  
Weg gern in Kauf. Bad Elster mit  
seinem Gondelteich, den Kolona-  
den, die herrlich blühenden Rho-  
dodendronbüsche usw. Gerhild las

noch einen besinnlichen Text zum  
Alter passend vor und erzählte ein  
paar Witze aus einer Seniorenzei-  
tung.

Nach dem Essen kam das The-  
ma „Neuer Standort“ für den  
Taunuskreis zur Debatte. Elfi hatte  
sich sehr bemüht und das Hotel  
„Quellenhof“ in Bad Vilbel ausge-  
sucht.

Hotel Quellenhof, innerhalb ei-  
nes Komplexes für Seniorenwoh-  
nungen, mit separatem Raum, gro-  
ßer Speiseauswahl, mittags geöff-  
net etc. Nur mit den Parkplätzen  
vor dem Haus ist es etwas schwie-  
rig, aber es ist ein riesiger Park-  
platz kostenfrei ganz in der Nähe.  
Es ist der Parkplatz für die Vilbeler  
Burgfestspiele. Das Hotel liegt in  
der Nähe der Wasserburg, ganz  
nahe am Nordbahnhof (Bus und  
Bahn). Danke Elfi. Also, Septem-  
bertreffen in Bad Vilbel, Hotel Quel-  
lenhof!

Das Oktoberfest wollen wir ge-  
wohnheitsgemäß bei unserem  
Maintaler Wirt im Oktober feiern.

Mit den Goetheworten „Es ist die  
höchste Kunst auf Erden, mit fro-  
hem Herzen alt zu werden“, wurde  
bis zum nächsten Mal Abschied  
genommen.

Auf ein gesundes Wiedersehen  
am 29. September in Bad Vilbel.  
Tschüss! G. Eu.



### Unsere Toten

Herr *Klaus Hering*, Fabrikant i.  
R., ist am Donnerstag, dem 6. Juli  
2017, im 80. Lebensjahr, friedlich  
von uns gegangen. Die Urnenbeiset-  
zung fand am 27. Juli 2017 auf dem  
Kommunalfriedhof in Salzburg statt.

☆

### NACHRUF

#### Gertrud Feist (Geier)

Die „Geier's Gertrud“ aus der  
„neuen Welt“ (Roglerstraße) hat sich  
im Juni in Berlin für immer verab-  
schiedet. Ihre Jugendfreundinnen  
sind ihr schon lange vorausgegan-  
gen. Frau Feist verbrachte ihre letz-  
te Zeit in einem Seniorenheim in  
Berlin, konnte jedoch die letzten  
Monate nur noch im Bett liegen. Ihre  
einzige Tochter Carolina, die es we-

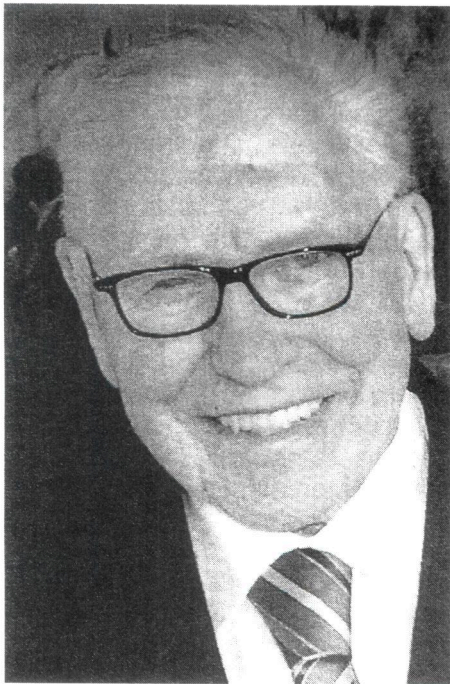


gen ihrer Firma von Frankfurt am Main nach Berlin verschlagen hatte, kümmerte sich ganz intensiv um die Mutter.

Wir haben Gertrud in Bruchköbel zur letzten Ruhe begleitet, wo sie neben ihrem Ehemann Erich beerdigt wurde. Es war so schön, dass ihre frühere Arbeitskollegin aus dem Ascher Finanzamt, Frau Marie Steiner (Buchart), mit über 90 Jahren noch fit mit Tochter mit dabei sein konnte. Als zum Abschluss das Lied „im schönsten Wiesengrunde...“ erklang, waren alle sehr berührt. Möge sie in Frieden ruhen.

★

### Ing. Gerold Fleissner mit 92 Jahren verstorben



Die Firma Fleissner wurde im Jahre 1848 von Gerolds Urgroßvater Johann Christian Fleissner mit einer Eisenschmiede in Asch gegründet.

Sein Großvater Karl Fleissner erweiterte das Unternehmen mit dem Bau von Stahlkonstruktionen, Industrie-Aufzügen, sowie Waschmaschinen und Zentrifugen für die in Asch und der weiteren Umgebung beheimateten und aufwärtsstrebenden Textilindustrie, sowie für Privathaushalte.

Die nächste Generation unter Dipl.-Ing Hans Fleissner (Vater von Gerold Fleissner), befasste sich mit der Neukonstruktion von Trocknungs-Anlagen für Stranggarne jeder Art (z. B. Rollabtrockner), sowie für loses Fasermaterial (z. B. Wolle, Baum- und Zellwolle — heutiger Sammelbegriff „Synthetiks“) den Siebtrommel-Trockner, sowie eine eigene Metall-Gießerei an der Bayernstraße (auch Hofer- oder Neuhauer Straße genannt).

In der 2. Hälfte 1945 bis weit in das Jahr 1946 wurden von den bei-

den Brüdern Heinz und Gerold bewegliches Familien-Eigentum in Rucksäcken und während des Winters sogar demontierte Schränke und kleinere Möbelstücke per Schlitten durch den Wald (nahe der sogenannten „Wasserleitung“) nach Neuhausen/Oberfranken gepascht.

Das Jahr 1946 brachte die Enteignung durch den tschechischen Staat mit dem Verlust der Maschinenfabrik in Schönbach (gegenüber der Ascher Aktien-Brauerei) sowie der Eisengießerei an der Bayernstraße und der Ascher Privatwohnung mit angeschlossener Versuchswerkstatt im „Graben“ der Stadt Asch.

Im Sommer des gleichen Jahres erfolgte die Vertreibung aus der Ascher Heimat! Die Familie Fleissner fand vorübergehend in Bayreuth ein neues Zuhause, während der ältere Sohn Heinz Rechtswissenschaften mit Doktor-Abschluss und der jüngere Sohn Gerold Maschinenbau mit Ingenieur-Abschluss studierten.

Vater Dipl.-Ing. Hans Fleissner konnte im Jahr 1951 eine kleine Maschinenfabrik in Egelsbach bei Frankfurt übernehmen und unter Hilfe seiner Patente sofort einen Produktions-Neustart ermöglichen.

Bereits im Jahre 1965 wurde das erste Technik- und Verkaufsbüro in Charlotte/North Carolina/USA eröffnet.

1968 ging Vater Hans Fleissner in den wohlverdienten Ruhestand und übergab den beiden Söhnen seine aufwärtsstrebende Firma.

Während der ältere Sohn Heinz für den kommerziellen Part zuständig war, so übernahm der jüngere Sohn Gerold trotz seiner im Krieg erlittenen Kopf- und Hand-Verletzung die Belange von Technik und Produktion.

Im Jahre 1984 verstarb sein Bruder Heinz und Gerold übernahm die gesamte Firma.

1993 wurde ein weiteres Technik- und Verkaufsbüro in Peking/China eröffnet.

Zu dieser Zeit hatte die Firma Fleissner Vertretungen in 80 Ländern der Welt.

Zusätzlich zur stets erweiterten Maschinen-Produktion im Bereich „loses Fasermaterial“ folgte die Führungsposition in der von Gerold entwickelten Produktlinie „Nonwovens“.

Es wurden große Anlagen mit fünf Meter Trommel-Durchmesser und 15 Meter Höhe zur Bearbeitung und Trocknung von Filter-, Seidenpapier, sowie Papier für die Herstellung von Taschen- und Küchentüchern. Eine weitere Neuentwicklung „System Aqua-Jet“ war eine weltweite Revolution auf dem Gebiet der „Nonwovens-Generation“. Es folgte eine enge Zusammenarbeit mit den Firmen Zimmer/Ffm., Uhde, Du Pont,

Hoechst, BASF, Courtaulds, Rhodia, Lenzing, Dilo, Schlumberger, Fehler, Trützschler, Temafa, Celli, Reifenhäuser, Ems-Inventa u. a.

Inzwischen erreichte Gerold Fleissner im Jahre 1995 sein 80. Lebensjahr. Nachdem kein Nachfolger vorhanden war, so entschloss man sich die inzwischen auf 600 Arbeitnehmer und Angestellte angewachsene und erfolgreich arbeitende Firma Fleissner in Egelsbach an die Fa. Zimmer AG in Frankfurt/Main zu verkaufen. Es bestand bereits seit mehr als 50 Jahren mit dieser Firma eine enge Cooperation.

Im selben Jahr 1995 erwarb Gerold Fleissner die in Ansbach/Mfr. beheimatete Firma Mohr und produzierte in Eigenregie seine jüngste Nonwoven-Maschinen-Generation, sowie seine neuentwickelten und patentierten Maschinen auf dem Gebiet der Glasfaser bis zum Jahr 2009. Danach löste er sein Unternehmen in Ansbach auf und zog sich zusammen mit seiner stets treusorgend und in der Firma mitarbeitenden Ehefrau Elisabeth in den wohlverdienten Ruhestand zurück.

Anfang Juni 2017 verstarb Ing. Gerold Fleissner im hohen Alter von 92 Jahren.

Der Name Fleissner ist ein Synonym für Ideenreichtum, sowie für Erfolg in der Maschinenbau-Branche.

Der Name Fleissner wird der Nachwelt selbst im heutigen Asch durch die in der „Eisengießerei Fleissner“ gefertigten und noch immer in vielen Straßen anzutreffenden Kanalabdeckungen (z. B. in der Selber Straße, Nähe der deutsch/bayerischen Grenze) erhalten bleiben.

O.W.H.

★

### In memoriam Dr. h. c. Wilhelm Ebert

Nach einem erfüllten, nicht nur an Jahren reichen Leben, verstarb am 28. Juni 2017 Dr. h. c. Wilhelm Ebert. Am 6. Mai 1923 in Fleißen im Egerland geboren, begann er nach der schulischen Ausbildung ein Lehrestudium in Eger. Bedingt durch Kriegsdienst und französische Gefangenschaft musste dieses zwar bis 1947 unterbrochen werden, am Berufsziel Pädagoge hielt Ebert jedoch unverrückbar fest. Da er wegen der Vertreibung der Sudetendeutschen durch die Tschechen nicht in die Heimat zurückkehren konnte, war er gezwungen, in Bayern den Neuanfang zu wagen. Seine spektakuläre berufliche Karriere führte ihn vom Grund- und Hauptschullehrer, über den Präsidenten des Bayerischen Lehrer- und Lehrerinnenverbandes, bis hin zum Präsidenten der World Confederation of Organizations of the





aching Profession (Weltverband der Lehrerorganisationen). Zahllose nationale wie internationale Ehrungen wurden ihm zuteil. An diese Stelle sollen lediglich folgende Auszeichnungen genannt werden: Ehrendoktor der University of the Pacific, Stockton, Kalifornien (1969), Bayerischer Verdienstorden (1971), Akademische Würde eines „Fellow of the Educational Institute of Scotland“ (1976), Bundesverdienstorden Erster Klasse der Bundesrepublik Deutschland (1984), Großes Verdienstkreuz des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland (1993), Wilhelm-Hoegner-Preis der SPD-Fraktion im Bayerischen Landtag (1993), Erich-Hylla-Preis des Deutschen Instituts für Internationale Pädagogische Forschung (1994), Verdienstmedaille „PRO MERITIS“ des Bayerischen Kultusministers für Unterricht, Wissenschaft und Kunst (1998), Waldemar von Knoeringen-Preis der Georg von Vollmar-Akademie (2008).

Durchdrungen vom Gedanken, Bildung sei ein Menschenrecht, stand die (schul-)politische Arbeit Wilhelm Eberts unter dem Leitstern, die Aus- und Fortbildung von Lehrern, Schülern und Erwachsenen zu vertiefen und zu verbessern. Sein gesamtes öffentliches Tun, wie etwa die Mitgliedschaft im Rundfunkrat des Bayerischen Rundfunks oder als Bundesvorsitzender des Verbandes Bildung und Erziehung, war darauf ausgerichtet. Einen Höhepunkt seines Schaffens in der bayerischen Politik erreichte er im Dezember 1954. Da gelang es ihm zusammen mit seinem Freund, dem damaligen bayerischen SPD-Vorsitzenden Waldemar von Knoeringen, eine Staatsregierung aus SPD, FDP, BHE und der Bayernpartei zu etablieren. Mit die-

ser sogenannten Viererkoalition wurde die CSU zum ersten und bisher einzigen Mal im Bayerischen Landtag auf die Oppositionsbänke verwiesen. Die Regierung unter der Führung des SPD-Ministerpräsidenten Wilhelm Hoegner hielt zwar nur bis Oktober 1957, aber während dieser knapp drei Jahre wurden, ganz im Sinne der von altösterreichischer Aufklärungstradition geprägten bildungspolitischen Ziele Eberts, die entscheidenden Weichen für die Entkonnfessionalisierung und Akademisierung der Lehrerbildung sowie zur Abschaffung der Konfessionsschule und Einführung der christlichen Gemeinschaftsschule gestellt. Der Viererkoalition gelang es außerdem, das Gesetz zur Gründung der Akademie für Politische Bildung in Tutzing auf den Weg zu bringen, einer Einrichtung, die mit Fug und Recht als Institution mit Langzeitwirkung einzustufen ist und als überparteiliches Forum für Wissenschaft, Politik und Gesellschaft bundesweit größte Wertschätzung erfährt. Zum Entstehen und zum Erfolg der Akademie hat Wilhelm Ebert als Mitbegründer sowie – bis kurz vor seinem Tode – aktives Mitglied ihres Kuratoriums maßgebenden Anteil.

Für die von den Tschechen nach Bayern vertriebenen Sudetendeutschen kommt ein weiterer, bedeutender Aspekt hinzu, der sie gegenüber Wilhelm Ebert zu besonderem Dank verpflichtet. Denn während der Regierungszeit der Viererkoalition, als deren Architekt Ebert gilt, wurde ihnen der offizielle Status eines „vierten Stammes“ des Landes Bayern zuerkannt. Dies verbunden mit der Verpflichtung des Freistaates, das Heimat- und Selbstbestimmungsrecht seiner aus Böhmen, Mähren und Sudetenschlesien stammenden Bürger mit dem ganzen Gewicht der zur Verfügung stehenden Möglichkeiten zu vertreten.

„Sachverstand, Intellekt, politisches Gespür, diplomatisches wie rhetorisches Geschick, Menschenkenntnis, Sinn für (politische) Realitäten, Durchsetzungs- und Durchhaltevermögen auch auf der internationalen Bühne und dazu ein faszinierend gutes Gedächtnis.“ So charakterisierte die Direktorin der Akademie für Politische Bildung Tutzing, Prof. Dr. Ursula Münch, Wilhelm Ebert in einem Grußwort zu seinem 90. Geburtstag. Intellekt und Durchhaltevermögen, gepaart mit einem immensen Erfahrungsschatz sowie breit angelegten Interesse für Fragen von Wissenschaft und Forschung, bewies der Verstorbene nicht nur in seinen Funktionen und Ämtern, sondern darüber hinaus als Autor. Schließlich hat er im Alter von 86 Jahren sein über 1000 Seiten

umfassendes, zweibändiges Opus magnum, „Mein Leben für eine pädagogische Schule“, herausgebracht. Lebensfazit und Vermächtnis zugleich, stellt das Werk eine wahre Fundgrube für Erziehungs- und Politikwissenschaftler, Historiker und Geschichtsinteressierte jeglicher Couleur dar.

Die Sudetendeutschen verneigen sich vor ihrem großen Landsmann. Ihr Mitgefühl gilt seiner Ehefrau Gisela Ebert, die 70 Jahre lang als Stütze und steter Rückhalt für ihren Gatten zum Erfolg dieses so überaus gelungenen Lebens in hohem Maße beigetragen hat.

Dr. Walter Kreul

---

## SPENDENAUSWEIS

**Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Heimatverband des Kreises Asch, Sitz Rehau, Konto-Nr. 430 205 187 bei der Sparkasse Hochfranken, BLZ 780 500 00. IBAN: DE 92 7805 0000 0430 205 187 BIC: BYLADEM1Hof

**Ascher Hütte:** Deutscher Alpenverein, Sektion Pfaffenhofen-Asch, Sparkasse Pfaffenhofen, IBAN DE49 721 516 50 000 9107 608, BIC BYLADEM 1PAF.

**Ascher Schützenhof Eulenhammer:** Verein Ascher Vogelschützen Rehau, IBAN DE54 780 500 000 430 203 349, BIC BYLADEM 1HOF

**Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz, Sitz Rehau:** Konto siehe Heimatverband des Kreises Asch, Zusatz: „Für die Stiftung Ascher Kulturbesitz“.

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Raiffeisenbank München-Feldmoching, IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.

**Für den Heimatverband des Kreises Asch e. V.:** Für Mitarbeit zum Erhalt des Ascher Rundbriefes, Dank für Geburtstagswünsche und sonstige Spenden:

Dorothea Briessmann und Hermann Klier anlässlich des Todes von Erich Klier 100 Euro. — Für die Kirche in Neuberg von Willi Jäger anlässlich des 90. Geburtstages von Leopold Chalupa 100 Euro. — Annerose und Werner Zeitler anlässlich des Ablebens ihrer lieben Mutter Elfriede Zeitler 100 Euro. — Hannelore Müller, Kennwort Hans Müller 500 Euro. — Giesa Netsch für Geburtstagswünsche 30 Euro. — Wilhelm Böhm, Fulda 150 Euro. — Rudolf Rogler 10 Euro. — Bergander Kaiser, (GBR) 45 Euro. — Gerlinde und Günther Panzer 65 Euro. — Ursula Berger 50 Euro.

**Spenden vom 1. 7. bis 31. 8. 2017.**

**Für den Erhalt des Ascher Rundbriefs:** Gerhard Wollner, Selbitz 10 Euro — Herta Saal, Günzburg 10 Euro — Giesa Netsch, Bindlach 30 Euro — Karin und Rudolf Petermann, Hanau 50 Euro — Hedi und Gunter Andrae 50 Euro.



Postvertriebsstück  
Verlag Ascher Rundbrief  
Grashofstraße 11  
80995 München

**B 48294**

Gebühr bezahlt

Alex Tins, Grashofstr. 11, 80995 München  
ZKZ 48294, PVSt, DPAG, Entgelt bezahlt

0002381/8/2017  
Herrn Dietmar Böhm  
Kienwerder 6  
17268 Mittenwalde

1 ####

*Der Tod ist das Tor zum Licht am Ende eines mühsam gewordenen Weges. (Franz von Assisi)*



Nach kurzer, schwerer Krankheit nehmen wir Abschied von unserer Mutter, Schwiegermutter, Oma, Ur-Oma, Schwägerin und Tante

## **Elisabeth Grimm**

\*15. 12. 1925 † 23. 08. 2017  
Haslau/Sudetenland Zöschlingsweiler

89426 Wittislingen, Mödinger Straße 3;  
früher Asch, Steingasse und Beethovenstraße

In stiller Trauer: Tochter Ursula und Erich Jenewein mit Anna und Ines  
Sohn Gerhard und Roswitha Grimm  
Schwägerin Walli Grimm mit Familie  
Schwägerin Inge Reinhart mit Familie

Herzlichen Dank allen, die das Leben unserer Mutter in Freundschaft und guten Gedanken begleitet haben, insbesondere für die aktive Nachbarschaftshilfe und die Fürsorge des Teams von Haus Schlossblick BeneVit in Syrgenstein während ihres zweimonatigen Aufenthalts.

Lissy war bis zuletzt ihrer Heimat Sudetenland tief verbunden und trug sie in all den Jahrzehnten fest in ihrem Herzen. Als Zeichen der Anteilnahme sind wir für Spenden an den Heimatverband oder die Ascher Hütte sehr dankbar.

Man sieht die Sonne  
langsam untergehen  
und erschrickt doch,  
wenn es plötzlich dunkel wird.



*Wenn sich der Mutter Augen schließen, ihr liebes Herz im Tode bricht,  
dann ist das schönste Band zerrissen, denn Mutterliebe ersetzt man nicht.  
Sie hat uns Liebe und Fürsorge geschenkt, Lachen und Weinen mit uns geteilt.  
Sie hat uns geleitet in Freude und Leid, hat uns geprägt für das Leben,  
bis wir sie schließlich begleitet haben bis zu ihren letzten Schritten.  
Sie war und ist die über alles geliebte Mutter,  
Oma, Uroma und Schwiegermutter.*

## **Elfriede Zeitler**

geb. Schlegel

\* 28. 9. 1923 Roßbach / Sudetenland  
† 7. 8. 2017 Mensfelden

**In stiller Trauer:**

Werner Zeitler

Klaus und Edith Landgraf geb. Zeitler

Frank Zeitler

Christian und Anna Zeitler geb. Cheladze mit Luca und Lisa

Christoph Landgraf mit Karolin

Martin Landgraf

Mensfelden / Werschau, den 12. August 2017

Die Beerdigung fand am Donnerstag, dem 17. August 2017, um 14.00 Uhr in Niederbrechen von der Friedhofshalle aus statt.

**Spenden für den Heimatverband Asch, die Stiftung Ascher Kulturbesitz, für die Ascher Hütte und für den Schützenhof Eulenhäuser bitte keinesfalls auf eines der nebenstehenden Geschäftskonten überweisen! Bitte benutzen Sie für Ihre Spenden die unter der Rubrik „Spendenausweis“ genannten Konten. Vielen Dank!**

Ascher Rundbrief — Heimatblatt für die aus dem Kreise Asch vertriebenen Deutschen. — Bezugspreis: Ganzjährig 30,— Euro, halbjährig 15,— Euro, einschließlich 7% Mehrwertsteuer. — Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Grashofstraße 11, 80995 München, Tel. 089/3 14 28 51, Fax 089/3 14 52 46. Veröff. gem. § 8 Bay.Pr.G., Alleininhaber Alexander Tins, Kaufmann, München. Schriftleitung Verlag Ascher Rundbrief, Alexander Tins, Anschrift w. o. Bankverbindung: Raiffeisenbank München-Feldmoching, Kto.-Nr. IBAN DE89 7016 9465 0000 0404 87, BIC GENODEF 1M08.